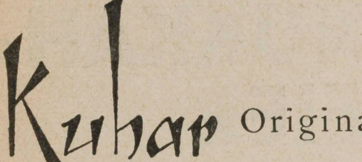
Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag. Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos. München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 50 **München, 13. Dezember 1929** **16. Jahrgang**



Original Modelle

Wiener Modenwerkstätte der Dame *Mäntel / Kleider* *Kostüme / Pelze*

München NW 2, Türkenstraße 6 - Lift Telephon 27001

JOS. WANINGER, MÜNCHEN
Fernsprecher 21432 * Residenzstraße 21/I
Der elegante Schuh nach Maß

Nordsee-Fischhallen
der Deutschen Dampffischerei - Gesellschaft „Nordsee“
Größtes fischwirtschaftl. Unternehmen Deutschlands

Täglich lebendfrische Seefische
Räucherwaren
Fischkonserven

Viktualienmarkt
Elisabethplatz
Ecke Guldein- u. Trappentreustr.
Äußere Wiener Straße 34
Frauenstraße 7
Augustenstraße 83

L. Simoni
Promenadeplatz 11 / Augustenstraße 1
Strumpfhaus
der guten Qualitäten



Das Qualitätspiano!
Günstige Preise und Bedingungen.
J. C. Neupert
Bamberg / Nürnberg
München C, Briennerstr. 54/0
gegenüber Café Luitpold

MAX WITTKOP
Spezialgeschäft feiner Fleischwaren
München | Rathaus | Weinstrasse
Zweiggeschäft:
Bogenhausen, Ismaninger Str. 78
Alles für Küche und Keller
Die bekannten Zimmermann-Spezialitäten
Hervorragende Qualität
Billigste Berechnung
Individuelle Bedienung!



SCHREIBBÜRO WITTELSBACH
Hanna Bodenheimer
Georgenstraße 35/o / Fernsprecher 33778
Dissertationen, Diktate,
Abschriften, Vervielfältigungen



Bevor Sie **Wein** kaufen, nehmen Sie eine **Probe**
Fernsprecher 370840
Freie Stadtzustellung
Heinrich Höchtl
im Keller
Tengstraße 6

Radio Häring
Bahnhofplatz 6. Tel. 59753 - MÜNCHEN - Filiale: Färbergraben 4.

FÜR WEIHNACHTEN!
Reitstiefel, Schaftstiefel!
für Beruf, Sport, Auto, Motorrad und Fischerei
nur vom Spezialschuhhaus
Billigste Preise!
Reelle Bedienung!
Das führende Haus für Schuhe aller Art
Beste Qualität
RID
nur Fürstenstraße 7 (gegründet 1853)

Kaufingerstr. 9 **PASSAGE SCHÜSSEL** MÜNCHEN
Küchen- und Wirtschafts-Einrichtungen
Luxus- und Gebrauchs-Porzellan, Kristallglas | Kunstgewerbe | Lederwaren

1929 Wochenkalender 5690

	Dezember	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	15	13	
Montag	16	14	
Dienstag	17	15	
Mittwoch	18	16	
Donnerstag	19	17	
Freitag	20	18	
Samstag	21	19	וישלח הפטרה חזון עבדיה

SCHAJA
führend in
PHOTO . KINO . PROJEKTION
Ecke Maximilian-Kanalstraße

DAMPFWÄSCHEREI VIER JAHRESZEITEN
Marstallstraße 4 Telephon 23072
Feinbügelei / Gardinenbügelei / Pfundwäsche
Sorgfältigste Behandlung / Prompte Zustellung

Empfehlen und besuchen Sie uns:
Sie brauchen täglich Salatöl (Tafel-u. Mayonnaisenöl)
Firma MAY, München, Landschaftstraße 4,
empfiehlt beste Qualitäten, auch Konserven, täglich Frischgemüse, Kaffee, Tee. Wir liefern ins Haus Telefonische Bestellungen werden rasch erledigt.



Oskar Böhm / München



Glasermeister
Thierschstraße 39 / Telephon: 26103
Einglasen von Schaufenstern / Neubauten / Ein- und Umglasen von Glasdächern bei langj. Garantie / Ausführung sämtl. Reparaturen in allen Stadtteilen ohne Preisaufschlag. Offerte kostenlos.

Färberei Westermeier & Söhne
färbt, reinigt, bügelt Alles für Alle
Herzogstraße 48 Zur Abholung Ruf 33055
Filialen • Görresstraße 10. Neuturmstraße 2
• Taubenstraße 1. Hohenzollernstraße 90
Schwanthalerstr. 43 Ecke Goethestr.

Boettner's Frühstückstube
Theatinerstr. 8 / Fernruf 91023
Spezialgeschäft:
CAVIAR / HUMMERN / AUSTERN
GRILL-ROOM

„Kadimah" München

CHANUKKAH-FEIER

im Cherubinsaal (Hotel Vier Jahreszeiten)
am Samstag, 21. Dezember 1929, 20 Uhr

Eintritt mit Programm:
Erwachsene RM. 1.—, Jugendliche RM. 0.50

Kartenvorverkauf
zwischen 12 und 14 Uhr in der Ewer-Buchhandlung

Aus dem Programm:
Musik des Kammerorchesters • Singspiel
Großfilmaufnahme • Lebende Bilder

Nähe Max-Monument, Maximiliansplatz, Obelisk oder Universität
grössere Parterrewohnung oder Laden
mit viel Nebenraum oder kleineres Haus für Vereinszwecke per bald **zu mieten gesucht.** Angebote unter Nr. **4602** an die Anzeigen-Abteilung des „Jüdischen Echos".

Inseriert im „Jüd. Echo"

Oberpollinger
Das Münchener Kaufhaus
Neuhauser Straße 44 • am Karlstor
Bekleidung / Mode / Sport
Wohnungsausstattung

Das Jüdische Echo

Nummer 50 13. Dezember 16. Jahrgang

Zu den Wahlen zum Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland

Verdrängungspolitik?

Von Rudolf Liebstaedter (Nürnberg)

Mit der zionistischen Gesamtorganisation sind deren einzelne Glieder — die Landesverbände — in der gegenwärtigen Situation vor eine ungeheure, kaum zu bewältigende Aufgabe gestellt, von der eines allen Beteiligten klar ist:

Nur durch hingebungsvoll geleistete, durch innere Schwierigkeiten nicht belastete Arbeit kann eine schwere Erschütterung der zionistischen Positionen in Erez Israel und im Galuth verhindert werden.

Um es mit wenigen Sätzen anzudeuten: Es geht darum, die Hilfestellung, die wir vor allem materiell dem jüdischen Lande zu leisten haben, nicht ab- sondern auszubauen. Die regelmäßigen Subventionen, die wir nach Palästina geben und die allein die Fortführung des Aufbauwerkes ermöglichen, dürfen nicht unterbrochen, sie müssen vielmehr sehr erheblich gesteigert werden.

Für den denkenden, wahrhaft mit der Idee verbundenen Zionisten — und nur an ihn wenden sich diese Ausführungen — sind dies klare Erkenntnisse, die keines Kommentars bedürfen.

Warum ist es gerade jetzt nötig, diese Gedankengänge, so alt und bekannt sie sein mögen, in den Vordergrund zu stellen? Deshalb, weil die Haltung weiter Kreise im deutschen Zionismus beweist, daß klare Vorstellungen über die besonderen Schwierigkeiten, mit denen wir gerade jetzt zu kämpfen haben, nicht vorhanden sind, oder vielleicht, worauf noch zurückzukommen sein wird, verdrängt werden.

Der Ausbruch der Unruhen in Palästina, der uns alle mit Entsetzen und mit tiefster Empörung erfüllt hat, erfolgte zeitlich unmittelbar im Anschluß an die Konstituierung der Jewish Agency, die mit Recht als ein ungeheurer Erfolg nicht nur des zionistischen Gedankens als solchen, sondern auch der Politik der verantwortlichen zionistischen Instanzen begrüßt worden ist. Stießen doch mächtige Verbündete zu uns in einem Zeitpunkte, in dem die Erschließung neuer produktiver Kräfte für das Aufbauwerk, das von den wenigen Zionisten nicht allein durchgeführt werden kann, unbedingt notwendig war.

Wir alle wußten aber, daß trotz aller guten und ernst gemeinten Versicherungen anläßlich der Züricher Tagung der moralische Erfolg erst dann aktiviert werden konnte, wenn die außerordentlichen Möglichkeiten, die uns die politische Arbeit verschafft hatte, durch zähe, unermüdliche Arbeit, die nur wir allein leisten konnten und wollten, in meßbare Leistung umgesetzt wurden.

Diese Aufgabe war und ist für den deutschen Zionismus in seinem Bereiche besonders vordringlich. Immer, wenn es galt, im Galuth zionistische Pionierarbeit zu leisten, haben es die deutschen Zionisten als ihre Pflicht empfunden, durch ihre Leistung zu beweisen, daß die gestellte Aufgabe erfüllbar war. Den Beweis hierfür, der besonders auch durch die in Deutschland vorbildlich durchgeführte Keren-Hajessod-Arbeit erbracht war, hätten wir gerade wegen dieser bereits durchgeführten Leistung auch in der Jewish-Agency-Sache erbringen müssen.

Aber nicht nur darum, einen Ansporn für andere zionistische Landesverbände durch vorbildliche Tätigkeit zu geben, handelte es sich. Darüber hinaus war auch die unabweisbare Notwendigkeit gegeben, die Kontinuität unserer Aufbauarbeit aufrechtzuerhalten, weil gerade im Augenblick den Geldleistungen aus Europa und damit aus Deutschland eine besondere Bedeutung deswegen zukommt, weil die Eingänge unserer Fonds aus Amerika infolge der dort herrschenden Börsenkrise und der allgemeinen, damit zusammenhängenden Wirtschaftsdepression sehr spärlich fließen.

Unsere Antwort auf die von den Arabern heraufbeschworenen Unruhen, auf das durch sie schuldhaft vergossene Blut konnte daher nur lauten: Verstärkte, dreifach verstärkte Arbeit. Tatkräftigste Unterstützung jeder Führung, die mit Einsatz aller ihr unterstehenden Kräfte die Energie zu diesem Einsatze aufrief. Nicht darauf kam es an, das Aufflackern gewiß berechtigter Empörung zu einer einmaligen Kraftanstrengung auszunutzen, sondern, um es nochmals zu sagen, darauf, den Zionisten ins Bewußtsein zu rufen, daß keine Macht der Welt uns verhindern kann, die von uns als unser Schicksal erkannte und unternommene Erbauung der nationalen Heimstätte in Erez Israel durchzuführen. Deshalb keine Hilfsaktionen, sondern energische Fortführung der verheißungsoll begonnenen, keinen Aufschub erduldenden Arbeit.

Niemand kann mit Recht behaupten, daß die Leitung der Zionistischen Vereinigung für Deutschland diesen gebieterischen Ruf der Stunde verkannt hätte. Es muß und darf anerkannt werden, daß alle Kundgebungen der Leitung der ZVfD. von diesem Geiste wahren politischen Verhaltens getragen waren. Es wird auch kaum eine beachtliche Gruppe im deutschen Zionismus geben, die behaupten könnte, daß irgendein deutscher Zionist in höherem Maße geeignet ist, die Durchführung dieser, unserer echten Aufgabe zu leiten, als der Vorsitzende der ZVfD., Kurt Blumenfeld. Der Schöpfer des Gedankens der Bünd-

nispolitik, die in ihren Konsequenzen allein Keren Hajessod und Jewish Agency ermöglichte, hat sich wahrlich nie darauf beschränkt, Ideen zu proklamieren, er war immer auch der tatkräftigste und aufopferndste Diener dieser Ideen, ohne die, wie man ruhig aussprechen kann, der moderne Zionismus nicht denkbar wäre.

Niemand, das hat die letzte Sitzung des Landesvorstandes gezeigt, verkennt auch, daß die Durchführung eines Delegiertentages und der damit verbundene Wahlkampf, der uns zwingt, gerade jetzt, wo die Zeit drängt, unsere Kräfte nach innen und nicht nach außen zu wenden, eine schwere Schädigung unserer eigentlichen Aufgaben und damit unserer Leistungskraft für Palästina zur Folge haben muß. Man müßte also annehmen, daß es Gründe allerersten Ranges sind, die die Opposition in unseren Reihen veranlaßt haben, auf sofortige Einberufung eines außerordentlichen Delegiertentages anzutragen. Nicht ohne ein Gefühl der Beschämung muß man demgegenüber feststellen, daß diese Gründe, wenn anders sie die wahre Ursache und nicht den bloßen Anlaß zu dieser „Revolte" darstellen sollen, völlig zweitrangiger Natur für den Zionismus in Deutschland sind.

Die von Kollenscher geführte Gruppe behauptet, daß sie mit der von der ZVfD. betriebenen Araberpolitik, wie sie in der „Jüdischen Rundschau" ihren Niederschlag gefunden habe, nicht übereinstimmen und daher diese Politik nicht decken könne. Die „radikalen" Zionisten, also die Anhänger Goldmanns, gehen nicht einmal soweit, diese Politik in ihren Grundzügen für falsch zu halten; sie bemängeln lediglich gewisse Nuancen der Artikel und der Berichterstattung in der „Jüdischen Rundschau", von der sie eine „mutigere", kräftigere Sprache und Einstellung wünschen.

Es soll in diesem Artikel vermieden werden, zu diesen Differenzen Stellung zu nehmen. Es ist ohne weiteres zuzugeben, daß man in bezug auf die Araberpolitik, wie sie die „Rundschau", d. h. ihr Redakteur Weltsch inauguriert, verschiedene Meinungen vertreten kann. Es wird überhaupt wenig politische Fragen geben, auf die man die Gesamtheit aller Zionisten eindeutig festlegen könnte, ebensowenig, wie diese Möglichkeit sonst in der Welt für die politischen Parteien gegeben ist. Die Vertrauensfrage pflegt man aber einem Kabinett in politisch geschulten Ländern nur dann zu stellen, wenn es sich um Differenzen handelt, die von einschneidender, unmittelbarer Bedeutung für eine konkrete Situation sind. Ist man mit der Araberpolitik der Exekutive in der Mehrheit der Weltorganisation so unzufrieden, daß man eine Gefährdung unseres zionistischen Zieles in ihr zu erblicken vermeint, so mag die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses am Platze sein; denn Sache der Exekutive in London ist es tatsächlich, den Zionismus vor der Welt und vor den Arabern zu vertreten. Ist man aber selbst der Ansicht, daß die „Jüdische Rundschau" unter Billigung der ZVfD. ein falsches Bild von den Ereignissen im Lande gebe und die Araberfrage unrichtig beurteile, so kann dies wahrlich bei verständiger Abwägung aller Umstände nicht in diesen entscheidenden Tagen Anlaß dazu geben, die Außenarbeit, die Konsolidierung der Jewish Agency in Deutschland, die Werbung für unsere Idee, kurz alle positive Tätigkeit abzublasen für einen Wahlkampf, von dem heute schon gesagt werden kann, daß er dann die unheilvollste Wirkung ausüben müßte, wenn die Opposition siegen würde.

Die beste und verständnisvollste Araberpolitik der „Jüdischen Rundschau" ist nichts, verglichen mit dem Schaden, den der Fortfall so unentbehrlicher Arbeitskräfte in der Arbeit im deutschen Zionismus mit sich bringen müßte, also insbesondere Blumenfelds, der übrigens durch seine bisherige Führerleistung immerhin gezeigt hat, daß er politische Zusammenhänge so gut zu beurteilen vermag wie seine Gegner, die, z. B. Goldmann, die Agency bis zum letzten Moment vor ihrem Zusammentritte bekämpft und gerade wegen der Agency sich vom Gros der allgemeinen Zionisten separiert haben.

Damit ist nicht gesagt, daß angesichts der oben skizzierten vordringlichen Aufgaben im deutschen Zionismus jede Opposition zu schweigen habe. Wir sind aber überzeugt, daß eine loyale Opposition — und wo sollte sie sich finden, wenn nicht bei uns — genügend Möglichkeiten gehabt hätte, ihren abweichenden Standpunkt mit aller Schärfe nach innen und außen hin zum Ausdruck zu bringen. Die Spalten der „Rundschau" haben wahrlich nicht nur dem Redakteur für seine Leitartikel zur Verfügung gestanden. Zahlreiche, nach Ton und Inhalt scharfe Protestkundgebungen von einzelnen Zionisten und von oppositionellen Gruppen sind an hervorragender Stelle dort veröffentlicht worden.

Und dem ist durchaus gut so. Es braucht keineswegs der Anschein erweckt zu werden, als seien wir alle und in allen Fragen einer Meinung. Wir sind es nicht und haben es doch immer verstanden, weltanschauliche Differenzen, die wahrlich schwerwiegender sind als Probleme reiner Politik, unter uns zu erledigen, solange wir die zionistische Zuverlässigkeit der Opposition bejahten. Das also ist das Entscheidende: Die Opposition, aus den heterogensten Elementen zusammengesetzt, läßt durch die illoyale Art ihres Vorgehens den Eindruck entstehen, als sei die Leitung des deutschen Zionismus zionistisch minderwertig, als verzichte sie auf immanente Bestandteile unserer Ideologie. Es ist der Vorwurf des Defaitismus, der Blumenfeld und Weltsch gemacht wird und der allerdings, wenn er auch nur im leisesten gerechtfertigt wäre, die Einberufung eines außerordentlichen Delegiertentages rechtfertigen würde. Es sind daher auch schon Behauptungen aufgestellt worden, wie die, die Gruppe der allgemeinen Zionisten sei bereit, auf wesentliche in der Balfourdeklaration und im Mandat selbst verankerte Grundrechte der Zionisten um der Chimäre einer Einigung mit den Arabern halber zu verzichten.







Die Personen der Angegriffenen allein bürgen schon dafür, daß an diesen Vorwürfen kein wahres Wort ist. Selbst die Mitglieder des „Brith Schalom“, zu denen Blumenfeld nicht gehört, sind nie soweit gegangen, auf die rechtliche Grundlage unserer Existenz in Palästina zu verzichten. Der wesentliche Unterschied zwischen ihnen und den übrigen Gruppen im Zionismus besteht lediglich darin, daß sie bezüglich der Wahl der Mittel, die die Verwirklichung unserer gerechten Forderungen herbeiführen sollen, anderer Anschauung sind, als eine große Anzahl der deutschen Zionisten.

Die von Blumenfeld für unsere gegenwärtige Politik aufgestellten Richtlinien werden dagegen von der überwiegenden Mehrheit unserer Freunde unbedingt geteilt. Seine Forderung, daß unverzüglich ein „arabisches Ressort“ bei der Exekutive geschaffen werden muß, das wirkliche Kenntnisse über die Vorgänge und Machtverhältnisse im arabischen Lager vermitteln und so erst die Möglichkeit für Verhandlungen mit den Arabern über die Beilegung der Streitigkeiten schaffen kann, ist unbestreitbar richtig und wichtig. So sieht aber in Wahrheit die von ihm angeblich verlangte Aufnahme sofortiger Verhandlungen mit den Arabern aus.

Daß wir aber ganz besonders daran interessiert sind, alles Menschenmögliche zu tun, um die Wiederholung solcher Unruhen, wie sie sich gerade infolge unserer Unkenntnis der Zustände im Lager der Araber ereignen konnten, zu verhindern, braucht wahrlich nicht erst bewiesen zu werden.

Wenn schließlich Blumenfeld nachdrücklich darauf hinweist, daß es dringendstes Gebot der Stunde für uns sein muß, die Sympathien, die wir uns durch zähe Aufklärungsarbeit in der Kulturwelt erworben haben, nicht zu gefährden durch feierliche Proklamationen von Sehnsuchtszielen in einer Zeit, in der es darum geht, Politik auf kurze Sicht zu machen, zu lavieren, sich nicht festzulegen, so wird er auch mit dieser Forderung die Einsichtigen für sich haben. Mit Recht hat deshalb Blumenfeld auf dem Gruppenverbandstage in Nürnberg darauf hingewiesen, wie schädlich und verkehrt es ist, wenn die Führung zu so ungelegener Zeit aus Mangel an Vertrauen bei der Masse gezwungen wird, in so heiklen politischen Fragen Bekenntnisse abzulegen, die schon durch die Tatsache ihrer Veröffentlichung die geleistete Arbeit diskreditieren und empfindlich schädigen müssen. Überdies wird der Delegiertentag, dessen Einberufung wegen dieser künstlich hervorgerufenen Vertrauenskrise unabwendbar geworden war, beweisen, daß viele scheinbare Differenzen in Wirklichkeit gar nicht bestehen.

Hierüber zu handeln ist aber nicht Absicht dieses Aufsatzes. Hier soll lediglich gezeigt werden: Die Frage der Araberpolitik ist für uns nicht zentral. Haben wir zu unserer Führung das Vertrauen, daß sie unseren eigensten Aufgaben gewachsen und hier wirklich führend ist, so handeln wir unpolitisch und schädigen wir unsere gemeinsame Sache, wenn wir der Leitung das Vertrauen deshalb entziehen, weil sie aus ihrer zionistischen Überzeugung heraus in einer Frage, die für sie und uns peripher ist, gewissen Instinkten und Gefühlen, die, vom Standpunkt der Opposition aus betrachtet, zu Unrecht vernachlässigt worden sein mögen, nicht entspricht.

Wir können nur hoffen, daß die Opposition die Gründe, die sie für ihre Stellungnahme ins Treffen führt, auch in Wahrheit für die entscheidenden hält und daß es ihr nicht — wie man manchmal zu glauben versucht sein könnte — darum zu tun ist, sie zum Vorwand für einen Vorstoß zu nehmen, der ihr Anhänger zuführen soll, auf die sie sonst nicht zu rechnen hätte, ein politisch zwar legitimes, aber deshalb um so schärfer zu bekämpfendes Verhalten.

Wogegen wir uns wenden: In erster Linie dagegen, daß unsere Aufmerksamkeit von der wirklichen Front weg, unsere Arbeit auf ein Nebengeleise geschoben wird; wir wollen nicht uns einreden, durch Wahlarbeit eine Leistung für Palästina zu vollbringen, durch den Sturz einer bewährten, zionistisch zuverlässigen Leitung einer wichtigen Aufgabe gerecht zu werden, wir wollen nicht unsere Energien auf ein angenehmeres, auf ein Gebiet schwächeren Widerstandes hinüberziehen lassen, wir wollen nicht verdrängen.

Irrwege

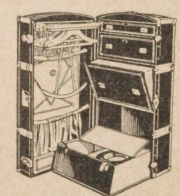
Immer schon gab es verschiedene Auffassungen des zionistischen Ziels, immer auch verschiedene Meinungen über die richtigen Methoden der zionistischen Arbeit. Es ist daher kein Wunder, daß nach Ereignissen, die die zionistische Welt so tief aufwühlten, wie die Herbstunruhen in Palästina, alte Differenzierungen sich viel schroffer ausdrücken und neue entstehen; es ist auch kein Wunder, daß in diesem Moment, der aus den verschiedensten Gründen heraus jeden Zionisten zwang, in einer in vielen Dingen grundlegend veränderten Situation neu zu den zionistischen Problemen Stellung zu nehmen, Gruppen, die bisher zusammengearbeitet haben, weil sie in ihren praktischen Zielen nahezu restlos übereinstimmten, sich spalten, wenn in grundsätzlichen Fragen auf einmal offenbar eine einheitliche Auffassung nicht mehr gefunden werden kann. Die zionistische Außenpolitik, im besonderen die Araberpolitik, ist solch eine grundsätzliche Frage — sie müßte es vielleicht nicht unbedingt sein, aber man hat sie dazu gemacht. Man beklagt es mit Recht, daß nun in Deutschland über eine wesentlich außenpolitische Differenz ein Wahlkampf zu einem außerordentlichen Delegiertentag stattfinden muß — daß dieser Wahlkampf die praktische Arbeit hindern müsse, scheint mir indessen nicht unbedingt zuzutreffen. Sicherlich ist es vielerorts keineswegs der Fall, und es ist beinahe zu befürchten, daß in der stereotypen Klage über die Tatsache der Behinderung der praktischen Arbeit etwas ganz anderes steckt, nämlich ein Unbehagen über das Bedürfnis vieler Zionisten, sich gerade heute über zionistische Probleme den Kopf zu zerbrechen und von ihrer Führung klare Ansichten zu hören. Wenn man nun aber tatsächlich zugeben sollte, daß die außenpolitischen Fragen in Deutschland Fragen sekundärer Natur wären, warum hat dann die Leitung der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, warum hat die „Jüdische Rundschau“ nicht darauf verzichtet, in allen Äußerungen zu und nach den Ereignissen in Palästina eine Araberpolitik zu verlangen, die in einem lebhaft empfundenen Gegensatz zu der der Exekutive und des A.C. stand, deren Richtigkeit nicht nur rein praktisch angezweifelt werden kann und muß, die aber besonders unter dem Gesichtswinkel der zionistischen Zielsetzung und nach ihren Motiven betrachtet den schärfsten Widerspruch auch allgemeiner Zionisten hervorrufen mußte? Eine Führung, die selbst so verfährt, und die sich, wie aus ihren eigenen Veröffentlichungen hervorgeht, auch klar darüber war, daß man ihrer Haltung entschiedenen Opposition entgegensetzen würde, kann

und darf sich nicht beklagen darüber, daß ihr nun tatsächlich teilweise die Gefolgschaft verweigert wurde; wer Burgfrieden verlangt, darf ihn nicht selbst brechen, wollte man Streitigkeiten über außenpolitische Fragen vermeiden, dann durfte man nicht selbst offiziell Stellung dazu nehmen — oder nicht in solch einseitigem Sinn, wie die Redaktion der „Jüdischen Rundschau". Man soll dem nun nicht entgegenhalten, daß die Spalten der Rundschau auch anderen Anschauungen offengestanden haben; das war zwar der Fall und, wie zugegeben werden darf, in nicht geringem Maß, aber dies ändert doch nichts an der Tatsache, daß die anderen Anschauungen, die vertreten wurden, als persönliche Anschauungen einzelner gelten müssen, während die offiziellen Auslassungen der Redaktion von innen und außen als maßgebend für den gesamten deutschen Zionismus betrachtet werden, aber von großen Teilen eben dieses deutschen Zionismus (Herr Dr. Liebstädter erwähnt z. B. in seinem Artikel nicht einmal den Misrachi, der ebenfalls gegen die Haltung der „Jüdischen Rundschau" Stellung genommen hat!) nicht gedeckt werden können. Man soll erst recht nicht sagen, daß für die Äußerungen der Redaktion der „Jüdischen Rundschau" Herr Blumenfeld nicht verantwortlich gemacht werden könne: So wenig der deutsche Reichskanzler erklären kann, er sei nicht mit den politischen Forderungen seines Außenministers einverstanden, so wenig kann dies Herr Blumenfeld bezüglich der Haltung der Rundschau-Redaktion; er tut es ja auch in Wirklichkeit nicht und er muß sich eine Identifikation daher auch dann gefallen lassen, wenn sie ihm unangenehm ist; ob er nicht die Möglichkeit gehabt hätte, durch eine andere Haltung die Entstehung einer Opposition im deutschen allgemeinen Zionismus und den anderen Gruppen des deutschen Zionismus zu verhindern, bleibe dahingestellt; da er jedoch es ebenso, wie die Rundschau-Redaktion und die Mehrheit des Landesvorstandes für erforderlich gehalten hat, im Moment nach dem Ausbruch der Unruhen in Palästina nicht nur die Herbeiführung der Ruhe und eines jüdischen Schutzes, sondern z. B. auch Garantien für die Entwicklung der Araber zu verlangen — in einem Augenblick, wo noch zu befürchten war, daß die Araber alles kurz und klein schlagen würden — und eine besondere erzieherische Wirksamkeit gegenüber den Zionisten in Palästina und der Galuth zu entfalten (Rundschau vom 30. August 1929), scheinen auch ihm diese Fragen alles andere als peripherer oder gar sekundärer Natur zu sein. Wenn darnach noch behauptet wird, daß zwischen ihm und der Opposition in Wirklichkeit gar keine Differenzen bestünden, daß deren Entstehungsgrund nur in persönlichen Zwistigkeiten zu suchen wäre, so muß man das zumindest als eine merkwürdige Verkennung der Sachlage bezeichnen.

Es ist also nicht richtig, Loyalität in allen Gruppen vorausgesetzt, daß die praktische zionistische Arbeit unter den Verhältnissen Schaden leiden müsse und es nützt auch nichts, das Recht zur Opposition zu bestreiten und, wo es wirklich um grundsätzliche Fragen der zukünftigen Arbeit geht, nur persönliche Zwistigkeiten sehen zu wollen. Im Gegenteil: Die Streitigkeiten sollen ausgetragen werden so bald als möglich und so loyal als möglich, damit die praktische Arbeit unter Ausschaltung aller Reibungsmomente verstärkt aufgenommen werden kann. Gerade Blumenfeld hat ja aus solchen Gründen die Abhaltung des Delegiertentages verlangt und dafür muß ihm jeder Dank wissen.

Was nun die Probleme selbst anlangt, die in diesem Wahlkampf behandelt werden, so kann hier ausführlich nicht auf sie eingegangen werden, auch nicht auf die praktischen Forderungen der Opposition. Ein Hinweis möge genügen: Man sagt, die Opposition werfe Blumenfeld und Weltsch Defaitismus vor und bezweifle ihre zionistische Zuverlässigkeit; dieses Verhalten bezeichnet man, da doch beides bei solchen Männern ganz außer Frage stehe, als Illoyalität. Aber nicht dies ist es, was die Opposition in Wirklichkeit auszusetzen hat; sie hat die starke Empfindung und kann es in vielen Einzelheiten auch nachweisen, daß das Resultat der Methoden, die von Blumenfeld und Weltsch vorgeschlagen werden, so z. B. in der Araberpolitik, die Haltung in der Klagemauerfrage, die aktive jüdische Tätigkeit für Schaffung eines Parlaments in Palästina, die Formulierung der zionistischen Ziele nur eine Abschwächung des zionistischen Willens innerhalb großer Teile der zionistischen Bewegung sein kann, eine Empfindung, die z. B. von nahezu allen Parteien des Jischuws in Palästina geteilt wird, was doch zu denken geben sollte. Diese Empfindung wird noch verstärkt, wenn man sieht, zu welchen Konsequenzen die angebliche „Realpolitik" der Rundschau bei anderen führt, die von den gleichen geistigen Grundlagen ausgehen, wie etwa Buber und Weltsch und die ebenso zweifellos wie diese auch die besten Absichten für den Zionismus hegen. So wendet sich ein Mann wie Hugo Bergmann gegen die zionistische Forderung nach besonderer Berücksichtigung der jüdischen Arbeit, überhaupt gegen jede aktive Unterstützung der Aufbauarbeit durch die Regierung, weil er das für eine Benachteiligung der Araber hält, die wir aus Gründen der Gerechtigkeit nicht dulden und verlangen dürften. Und Bergmann glaubt das tun zu müssen und er ist sicher auch davon überzeugt, daß nur dies den Frieden in Palästina herbeiführen könne. Von der Anschauung Magnes', daß man unter Umständen besser daran tue, die Aufbauarbeit nicht weiter zu führen, braucht man gar nicht erst zu reden — auch er ist zweifellos seinen Absichten nach ein ausgezeichneter Zionist.

Und dies ist das Entscheidende: Wer sieht, wohin der Weg führen muß, den die Mehrheit der deutschen Zionisten unter Führung von Blumenfeld und Weltsch einzuschlagen beginnt, der hat sich zu besinnen, ob er diese Straße zionistischer Politik weiterwandern kann, der hat sich zu überlegen, ob diese zionistische Praxis noch dem Sinn der zionistischen Forderung entspricht. Es kommt dabei gar nicht auf die „feierliche Proklamation von Sehnsuchtszielen", aber allerdings darauf an, nicht als Zionismus auszugeben, was nicht mehr Zionismus sein kann (siehe Bergmann); es kommt sehr darauf an, dem Zionismus die Freundschaft und Sympathie der zivilisierten Welt zu sichern, wie Blumenfeld und Weltsch immer mit Nachdruck verlangen — wer wäre so töricht, dies nicht zu tun? —, aber es kommt ebensosehr darauf an, einer politischen Konzeption des Zionismus diese Freundschaft zu erwerben und nicht dieser zu erstrebenden Freundschaft wegen


B. MARSTALLER
kgl. Hofsattler / München
Erzeugnisse unserer Großwerkstätten:
Schiffskoffer / Schrankkoffer
Autokoffer (D. R. Patent)
Menage- u. Toilettekoffer
FEINE LEDERWAREN
Fernruf Nr. 90939
Verkaufsräume Damenstiftstraße 16

unsere Ziele abzuschwächen und unsere Gesinnungen zu ändern. Kein anderer als Blumenfeld, der Vorkämpfer der Bündnispolitik, hat uns dies unter anderen Umständen klar gemacht — so wenig wir auf die eindeutige Formulierung unserer nationalen Bestrebungen verzichtet haben, weil die Freundschaft z. B. des Centralvereins für eine unpolitische Wohlfahrtsarbeit in Palästina zu haben gewesen wäre, so wenig wollen wir auf unsere berechtigten nationalen Forderungen verzichten, weil es so aussieht, als ob die Welt heute dem Zionismus nur Unverständnis entgegenbringen würde. (Oder redet man uns diese Befürchtung nur ein?) Kein Zweifel, der Zionismus ist heute in einer schlechten Situation, in Erez Israel sowohl wie in der ganzen Welt, er ist in eine Verteidigungsstellung gedrängt worden, wo er (moralisch und geistig betrachtet) der Angreifer sein sollte; kann dies für einen Zionisten ein Argument sein, vom Zionismus zu lassen, oder auch nur an Stelle einer politischen Konzeption eine im wesentlichen philantropische und kulturelle zu setzen? Ist dies erkennen wirklich „Verdrängungspolitik"?

Ist es nicht eher „Verdrängungspolitik", diese Gegensätze für sekundär und peripher zu erklären? Keinem Zionisten kann darum heute erspart bleiben, Stellung zu nehmen und sich zu entscheiden: die praktische Arbeit des deutschen Zionismus ist unendlich wichtig und soll in ihrer Bedeutung nicht verkleinert werden — aber muß sie, um erfolgreich zu sein, nicht getragen werden von einem starken und ungebrochenen zionistischen Willen, von einer kraftvollen zionistischen Bewegung? Und deren Vorhandensein ist wiederum abhängig von der klaren und unverfälschten Formulierung des zionistischen Gedankens; der zionistische Gedanke darf sich deshalb nicht auf Irrwege abdrängen lassen, auch heute und gerade heute nach der Erweiterung der Jewish Agency und den Vorfällen in Palästina nicht; dies wird der ganze deutsche Zionismus erkennen und sich auf dem XXIII. Delegiertentag danach organisieren müssen.

Ignaz Emrich

Nachrichten aus Palästina

Der Hadassah-Arzt Dr. Berkowitz von Arabern niedergeschossen

Jerusalem, 4. Dezember. (JTA.) Der Arzt des Hadassah-Hospitals Dr. Berkowitz wurde, während er am Nachmittag auf dem Wege von der jüdischen Kolonie Jessoth Hamaala nach der Kolonie Ajeleth Haschachar in Nordgaliläa war, aus dem Hinterhalt angeschossen und schwer verletzt. Zwei Ärzte aus Safed leisteten ihm die erste Hilfe und brachten ihn in das Safeder Hospital. Dr. Berkowitz ist der sechste jüdische Arzt, der seit den Augustunruhen ein Opfer arabischer Überfälle geworden ist. Wie Dr. Ticho, der berühmte Augenarzt, der vor kurzem in Jerusalem überfallen und durch Schüsse schwer verletzt wurde, war auch Dr. Berkowitz ein Wohltäter der Araber.

Dr. Hans Kohn nicht mehr Direktor des Werbedepartements des Keren Hajessod

Jerusalem, 4. Dezember. (JTA.) Der Direktor der Propagandaabteilung des Keren Hajessod, Herr Dr. Hans Kohn hat an den gegenwärtig in Berlin weilenden Leiter des Keren Hajessod, Herrn Dr. Arthur Hantke, das Ersuchen gerichtet, ihn seiner Amtspflichten zu entbinden, er lege das Amt eines Direktors des Werbedepartements zurück, um sich seinen wissenschaftlichen Arbeiten ganz widmen zu können. Dr. Hantke hat das Rücktrittsgesuch von Dr. Hans Kohn genehmigt. Man ist in palästinensischen Kreisen der Ansicht, daß der Rücktritt Dr. Hans Kohns auch im Zusammenhang steht mit seiner Tätigkeit innerhalb der Brith-Schalom-Organisation.

Lea Golinkin, die Primadonna der Palästinaoper, gestorben

Jerusalem, 3. Dezember. (JTA.) Madame Lea Golinkin, die Primadonna der Palästinaoper und Gattin des Direktors der Palestine Opera Company, ist im Alter von 36 Jahren an Krebs gestorben.

Von der Arbeit der Gerichte

Jerusalem, 9. Dezember. (JTA.) Das Jerusalemer Berufungsgericht bestätigte die gegen zwei Araber wegen Ermordung von Rabbi Kastel in Hebron ausgesprochenen Todesurteile. Das Berufungsgericht bestätigte ferner die Todesurteile gegen die zwei Brüder Raneim, die der Ermordung von Isaac Mamaan in Safed schuldig befunden wurden.

Gegen den Jaffaer Juden Chajim Berachja wurde gemäß Artikel 170 des Strafgesetzes Klage erhoben; er wird beschuldigt, einem im Zusammenhang mit den Augustunruhen des Mordes angeklagten Juden zur Flucht verholfen zu haben. — In Haifa wurden 9 Juden, von denen einer über 65 Jahre alt ist, unter der Beschuldigung verhaftet, während der Unruhen auf Araber geschossen zu haben. Sie wurden alle gegen eine Geldbürgschaft aus der Haft entlassen.

Jerusalem, 9. Dezember. (JTA.) Das Gericht verurteilte einen Araber aus Hebron, der am Tage des Hebron-Massakres die beiden Brüder Dov und Ariah Chaikel ermordet hat, zu 18 Jahren Gefängnis.

Das gleiche Gericht verurteilte einen Araber, der während des Massakres sich der Plünderung schuldig gemacht hat, zu 18 Monaten Gefängnis. Ein dritter Araber wurde wegen Aufreizung zu Gewalttaten zu 9 Monaten Gefängnis, ein vierter, der am Tage des Massakres bewaffnet aufgegriffen wurde, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Sämtliche vier Araber haben auf Anraten ihrer Anwälte ein Geständnis abgelegt und kamen auf diese Weise mit milderen Strafen davon.

Zwei Juden, die auf Grund der Aussagen eines Arabers aus Lifka und seiner Tochter der Brandstiftung und der Plünderung angeklagt waren, wurden freigesprochen, nachdem sich vor Gericht ihre vollständige Unschuld herausgestellt hat. Der Araber und seine Tochter wurden von den Freigesprochenen wegen falscher Zeugenaussage und Meineids verklagt.

Gegen den arabischen Polizeiboten Abdul Ghadi Tabek, der das Attentat auf den Oberstaatsanwalt Norman Bentwich verübte, wurde ein Verfahren gemäß Artikel 170 des Strafgesetzes, der eine lebenslängliche Gefängnisstrafe vorsieht, eingeleitet.

Café Wintergarten
Franz Schnabel
Vollständig renoviert (m. Parkettboden)
neu eröffnet
Nachmittags-Konzert / Abend Tanz
Kapelle José Zangelas
Zivile Preise / Kein Weinzwang / Kein Eintritt
Tassen und Portionen Kaffee werden verabreicht

Jerusalem, 3. Dezember. (JTA.) Chajim Macleff, der einzige Überlebende der beim arabischen Angriff auf Moza abgeschlachteten jüdischen Familie Macleff, wurde verhaftet, nachdem er, von dem Untersuchungsrichter vernommen, von selbst gestand, daß er einen der arabischen Mörder seiner Familie geschlagen hatte. Chajim Macleff wurde gegen eine Geldbürgschaft vorläufig aus der Haft entlassen.

Zwei jüdische junge Mädchen Bluma Marbaum und Chaja Lipson, die vor kurzem in Haifa unter der Beschuldigung, kommunistische Proklamationen verteilt zu haben, verhaftet worden waren, wurden zu vier Monaten Gefängnis und Landesverweisung nach Strafverbüßung verurteilt.

Ein kommunistisches Mitglied der Assefath Haniwcharim verhaftet

Jerusalem, 9. Dezember. (JTA.) Isaac Chofschi, das einzige kommunistische Mitglied der jüdischen Nationalversammlung Palästinas (Assefath Haniwcharim), der in Tel Awiw lebt, erhielt den Befehl, sich für die Dauer eines Jahres unter polizeilicher Aufsicht in Tiberias aufzuhalten und ferner 60 Pfund als Bürgschaft für gutes Betragen zu erlegen. Als Chofschi sich weigerte, diesem Befehl Folge zu leisten, wurde er verhaftet und in das Gefängnis von Acco eingeliefert. — Bekanntlich ist die Regierung auch gegen den Jaffaer arabischen Kommunistenführer Hamdi el Husseini in ähnlicher Weise vorgegangen, indem sie ihn nach Nazareth verbannte.

„El Yarmuk" wegen Aufhetzung verboten

Jerusalem, 9. Dezember. (JTA.) „El Yarmuk", das Haifaer Organ des Obersten Moslemitischen Rates, wurde wegen Veröffentlichung aufreizender Artikel verboten. Bekanntlich hat die Regierung vor einigen Tagen allen Zeitungsredaktionen Palästinas eine Warnung zugehen lassen, kein aufreizendes Material zu bringen, da sonst die Zeitungen unnachsichtig dem Verbot verfallen werden.

Androhung einer Pressezensur in Palästina

Jerusalem, 6. Dezember. (JTA.) Der Polizeidirektor von Palästina ließ im Namen des Oberkommissars den Zeitungsredaktionen eine Warnung zugehen, daß für den Fall, daß weiterhin Nachrichten und Aufsätze provokatorischen Charakters veröffentlicht werden, eine Presse-Vorzensur eingeführt werden wird. Die Regierung, heißt es in der Mitteilung, darf so scharf als möglich kritisert werden, aber es muß alles vermieden werden, was geeignet wäre, Feindschaft zwischen Arabern und Juden zu säen.

Weitere arabische Anschläge

Jerusalem, 9. Dezember. (JTA.) Auf die Nachtwächter der jüdischen Kolonie Balfouria im Tale Jezreel wurden in der Nacht von unerkannt gebliebenen Tätern Schüsse abgegeben, die aber keinen trafen.

In Jaffa wurde ein yemenitischer Jude in später Abendstunde von einem unbekannten Täter durch Messerstiche schwer verletzt.

Jerusalem, 5. Dezember. (JTA.) Auf den Sonderkorrespondenten der palästinensisch-hebräischen Tageszeitung „Dawar", Organs der Arbeiterparteien, Tobias Aschkenasi, der einige Tage in Transjordaniens Hauptstadt Aman geweilt und zuerst vom transjordanischen Ministerpräsidenten und dann vom Emir Abdulla empfangen wurde, die sich mit ihm über die arabisch-jüdische Frage unterhielten, wurden, als er den Palast des Emirs verließ, mehrere Schüsse aus dem Hinterhalt abgegeben. Der Korrespondent blieb unverletzt, verließ aber sofort Transjordanien.

In Haifa wurde ein englischer Soldat in Zivilkleidung durch arabische junge Leute unter Rufen „Schlagt den Juden" überfallen und schwer mißhandelt. Der Soldat wurde in erheblich verletztem Zustande in das Hospital gebracht. Zwei Araber wurden als der Teilnahme am Überfall verdächtigt, verhaftet.

Jerusalem, 4. Dezember. (JTA.) Arabische Boykottagitatoren beschimpften und bedrohten zwei arabische Polizisten, die einen jüdischen Laden in der Altstadt betraten. Es sammelte sich eine aufgeregte Menge, die schon Anstalten traf, die Polizisten anzugreifen, als eine größere Polizeitruppe herankam und die Menge auseinandertrieb.

Ein Abkommen zwischen Regierung und Haifaer jüdischem Arbeiterrat über die Steinbrucharbeiten in Athlit

Jerusalem, 8. Dezember. (JTA.) Zwischen dem jüdischen Arbeiterrat in Haifa und dem Arbeitsdepartement der Regierung wurde ein Abkommen getroffen, laut welchem der Arbeiterrat die Durchführung der Bohr-, Spreng- und sonstigen Steinbrucharbeiten, sowie die Verladung der Steine im Steinbruch von Athlit zwecks Verwendung beim Haifaer Hafenbau übernimmt. Es wurde eine vorläufige Lohnskala für zwei Monate festgesetzt; bei fortschreitender Arbeit wird eine endgültige Lohnfestsetzung unter Berücksichtigung der verschiedenen Lebensstandards der jüdischen und der arabischen Arbeiter erfolgen.

„Haarez" und „Doar Hayom" erscheinen zweimal täglich

Jerusalem, 8. Dezember. (JTA.) Die hebräischen Tageszeitungen „Haarez" in Tel Awiw und „Doar Hayom" in Jerusalem erscheinen von jetzt ab zweimal täglich.

Die Palästinaregierung genehmigte die Statuten der vor kurzem gegründeten neuen Araber-Partei, die den Namen „Arabische Reform-Partei" trägt.

Aus der jüdischen Welt

Wahlerfolge der Nationalsozialisten in Thüringen und in Bayern

München, 9. Dezember. Bei den am gestrigen Sonntag im Lande Thüringen durchgeführten Wahlen zum Landtag konnten die Nationalsozialisten ihre Stimmen und ihre Mandate verdreifachen. Während bei den Landtagswahlen im Jahre 1927 auf die Listen der Nationalsozialisten rund 28 000 und bei den Reichstagswahlen 1926 rund 30 000 Stimmen abgegeben wurden, hatte die Hitlerpartei gestern über 90 000 Stimmen auf ihre Listen vereinigt. Ihre Mandate im Landtag erhöhten sich von 2 auf 6. Sollte eine ausgesprochene Rechtsregierung gebildet werden, so würde sie unter dem Diktat der Nationalsozialisten stehen.

Bei den am gestrigen Sonntag in Bayern durchgeführten Gemeinderatswahlen haben die National-

I. MÜNCHENER PLISSE-BRENNEREI
FRANZ GRUBER, MÜNCHEN
Holsaum, Knöpfe, Endeln
Kanten, Kostümstickereien
Burgstraße 16/3 Knopflöcher Telephon 22975

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

(Copyright 1929 by Dr. Präger, Pressedienst, Wien-Berlin

34. Fortsetzung

Über der Brust der Leiche hing ein kleines Kreuz. Mordechai stand vor dem Toten mit gesenktem Kopfe, wie vor einem offenen Grab; er wußte nicht, wer es war, hatte vergessen, wie das Schicksal sie beide hierher gebracht hatte; er sah den verwaisten Stiefel und in seinen Ohren klang es:

„Wirst nicht mehr Bauern im Hofe peitschen lassen.“

Die Krähen ringsum schrien unaufhörlich. Mordechai legte den Toten nieder, und obwohl er wußte, daß die Krähen in ausgraben würden, schüttete er doch einen Schneehügel über ihn, steckte das zerbrochene Kreuz hinein und ging querfeldein.

Erst jetzt bemerkte er, daß er seinen Pelz nicht mehr hatte. Die kalte Winternacht fuhr ihm durch alle Glieder. Immer wieder schüttelte er sich, wie um sich vom Frost zu befreien. Er fragte sich nicht mehr, was er hier tat; er verstand jetzt, daß der ausgemergelte Priester, daß der Tote, den er eben im Schnee begraben hatte, nicht für ihre Brüder gefallen waren. Die Brüder haben dieses Opfer nicht angenommen. Wie hungrige Wölfe waren sie in der Nacht herbeigestürzt und nahmen Rache für das Gute, das man ihnen tun wollte — und vielleicht auch für die Schläge des Gutsherrn, für die Tränen ihrer Weiber und Töchter?

Vielleicht...

Mordechai ging schneller. Er lief fast; jedes Geräusch nahm sein Ohr auf und unterschied jedes genau... Wie ein Wagenlenker, der mit einem Paar wilder Pferde vorwärtsstürmt, die Zügel festhält und sicher ist, wie schnell auch die Pferde dahinjagen, seinen Händen würden sie sich nicht entreißen — mit derselben Sicherheit hielt sich Mordechai an seine geschärften Sinne und drang immer tiefer in die Nacht hinein. Die Sicherheit war in ihm und strömte aus jedem seiner Glieder, die Sicherheit, von der man selbst nicht weiß, bis man mit sich allein ist.

Mordechais Hirn sprühte Flammen. Er sah ein Feuer um sich auflodern, das immer größer wurde und ein Gebäude nach dem anderen erfaßte. Nackte Menschen laufen hin und her, zittern vor Kälte und können sich nicht am eigenen Feuer erwärmen. Das Feuer strömt wie ein Fluß dahin und loht. Die Menschen ringen miteinander, einer klettert über den anderen hinüber, sie wollen hinaus. Und inmitten des Flusses steht ein verbogenes Kreuz wie ein Damm und läßt keinen weiter. Es steht fest wie Gabriels Stab mitten im Meer... Dort ist bloß Rom erbaut worden und hier — eine Welt, eine ganze Welt, die untergehen muß. Blitzartig sah Mordechai einen Bau nach dem anderen sinken, ein Haus nach dem anderen prasselnd zusammenstürzen. Auf den Trümmern steht ein Jude, steht Er, ruft zu sich die Erniedrigten, die Hungrigen, die Gepeinigten, reißt die Schleußen auf, bricht die Dämme, bringt die Flut über die Erde und führt über alles den Untergang herbei, daß der Mensch nackt, neugeboren weiterspinnen könne den Faden Gottes, den jüdischen Faden, der noch nicht gerissen ist...

Spät bei Nacht klopfte Mordechai an ein niedriges Häuschen. Eine verschlafene Stimme tönte von drinnen:

„Wer ist dort?“

„Ein Wanderer will übernachten.“

Keine Antwort. Mordechai wollte schon weitergehen, da hörte er ein Geräusch bei der Tür. Eine verärgerte Stimme sprach:

„Sie lassen einen nicht schlafen! Treiben sich bei Nacht umher wie böse Geister!“

Knarrend öffnete sich die Tür und hinter ihr sprach es:

„Kommt herein, schnell, sonst haben wir den ganzen Frost.“

Mordechai trat in eine finstere Stube. Stickige warme Luft, die nach Kartoffeln und Kuhmist roch, schlug ihm ins Gesicht. Er schaute sich um, ohne jemanden zu sehen, und sagte:

„Entschuldigt, gute Leute, daß ich euch geweckt habe. Ich will bloß über Nacht bleiben, ihr sollt dafür bezahlt bekommen. Am Morgen gehe ich gleich weiter. Ihr braucht nicht Angst zu haben...“

„Um eines Menschen willen, ist nichts schwer," tönte aus dem Dunkel eine Frauenstimme, in der Furcht und Ergebung zugleich klangen, „aber, lieber Herr, heutzutage, da die Wege voller Wölfe, aber keiner Menschen sind, da muß man vorsichtig sein!"

„Das Volk rebelliert auch bei euch?" fragte Mordechai.

„Das Volk, Herr, ist wild geworden, hat keine Furcht mehr vor Gott und haust in den Wäldern, daß man seines Lebens nicht sicher ist, wenn man durch sie fährt!"

„Und wie ist der Gutsherr?" fragte Mordechai. „Das Dorf gehört doch Rudowski."

„Ja, lieber Herr. Der Gutsherr, fragt ihr? Er ist, wie ein Gutsherr eben ist! Ins Vorwerk darf man nicht die Nase hineinstecken."

„Der junge Herr," warf der Bauer ein, „ist kein Gutsherr, das ist ein Hundsfott! Er kann nichts als Bauern peitschen!"

Im Dunkel tönte das sehnsüchtige Muhen eines Kalbes.

„Ihm ist bange nach der Mutter. Gestern hat man das Junge entwöhnt und im Stall ist es kalt, da haben wir es ins Zimmer genommen."

Der Bauer faßte Mordechai bei der Hand und führte ihn zum Ofen:

„Herr, da habt Ihr ein Kissen, kriecht hinauf; auf dem Ofen liegt Heu, da könnt Ihr Euch hinlegen. aber erschrecket nicht, meine Kinder schlafen dort."

Mordechai stieg vorsichtig auf den Ofen. Über einer Decke schimmerte ein Kopf mit Flachshaar. Er streckte sich aufs frische Heu hin. Die schimmernden Haare, welche neben ihm lagen, machten ihn unruhig. Er hatte große Lust, sein müdes Haupt in den Haaren zu bergen; er fühlte, wie seine durchfrorenen Glieder auftauten; die Haare breiteten sich auf ihm aus wie frische Ähren, drückten leicht auf die Augenlieder, das sehnsüchtige Blöken des Kalbes wurde flehender, ferner, immer ferner, bis es in weiter Ferne verschwamm.

In Mordechais Schlaf drangen Stimmen. Er fuhr auf mit der Vorstellung, er sei auf einem Jahrmarkt, und setzte sich auf. Sein erster Blick ging nach der Seite, wo die leuchtenden Haare gelegen hatten; er fand nichts und begann selbst zu zweifeln; am Ende war es ein Traum gewesen? Der Gänsekäfig, welcher über Nacht ins Zimmer genommen worden war, stand beim Ofen. Die Gänse steckten ihre langen Hälse durch die Stangen, reckten die Köpfe und schnatterten ihr einförmiges Gon-gon-gon. Das Kalb lag auf dem Stroh, streckte flehentlich die Schnauze vor und stöhnte ein zitterndes Muh. Ein alter Bauer, ohne Rock, meißelte mit einem Stemmeisen eine Mulde aus einem Holzklotz heraus. Neben ihm saß seine Tochter am Spinnrad, und die Flachssträhnen, welche um ihren Hals hingen, flossen mit den durchsichtigen Haaren zusammen.

„Essen, essen!" rief die Bäuerin, schob unterm Ofen einen Holzklotz hervor, legte das Brett der Schlafbank darauf und stellte eine irdene Schüssel voll dampfender Kartoffeln hin. Der Dampf erfüllte bald das halbe Zimmer. Die Tür öffnete sich. Herein kam ein altes Weiblein an einem Stock:

„Gelobt sei..."

„In Ewigkeit Amen! Alte, warum so früh?" fragte die Bäuerin. „Habt Ihr Euch mit der Schwiegertochter gezankt?"

Die Alte klopfte den Schnee von ihren mit Lappen umhüllten Schuhen, schaute mit ihren trüben Augen auf die dampfenden Kartoffeln und seufzte:

„Ich zanke mich mit niemandem . . . ich kann mit dem schlimmsten Menschen auskommen... wenn man Tag und Nacht arbeitet, hat man keine Zeit zu streiten... man nimmt uns ja den Atem... mit einem Tier muß man auch Mitleid haben, es ist Gottes Geschöpf, wie erst mit einem Menschen? Schlechte Zeiten, liebe Marta, schlechte Zeiten... unter drei Herren habe ich schon gedient, aber ich erinnere mich nicht, daß die Bauern aus dem Hofe davongelaufen wären.. der Vater von unserem, der selige Rudowski, der war doch die Güte selber, nicht umsonst hat ihn das Volk ‚Jesulein' genannt; aber einen Sohn hat er hinterlassen, der Donner möge ihn treffen, er kennt keine Kirche, was ist das für ein Katholik? Das ist der verfluchte Luzifer, wie er in den heiligen Büchern steht, ist es da ein Wunder, daß die Bauern, gute Katholiken, davonlaufen? Bei den Herren von heute hat ja der Mensch keinen Wert, er ist ärger als ein Hund... Wladek haben sie zum Strohschneiden genommen, er hat geschnitten, bis ihn die Kräfte verlassen haben, Tag und Nacht, hat man je so etwas gehört? Jetzt liegt er im Bett und kann nicht atmen, er klagt über Seitenstechen... man muß ihm zur Ader lassen... so bin ich gekommen, um Euch zu bitten, Wojciech, Ihr möchtet nach dem Essen hinüberkommen...

„Gut, gut, Mütterchen! Ich werde kommen!"

„Gott möge Euch helfen!" die Alte deutete dabei mit dem Stock auf die Dachbalken, als wollte sie zeigen, wo Gott ist, und ging mit kleinen Schritten hinaus.

(Fortsetzung folgt)

sozialisten, meist auf Kosten der Deutschnationalen, große Fortschritte erzielt. Im Münchener Stadtrat haben sie ihre Sitze von 6 auf 8 vermehrt. Auch in Augsburg, Würzburg und in anderen Orten haben die Hitlerleute ihre Sitze vermehren können. In Bayreuth errangen sie 9 (bisher 0), in Pirmasens 10 (bisher 2) Stadtratmandate. In Koburg haben sie trotz ihrer offenkundigen Mißwirtschaft, ihren Besetzstand von 13 Mandaten gewahrt, und verfügen somit auch weiter über die absolute Majorität im Stadtrat.

Auch in Nürnberg konnten die Nationalsozialisten ihren Besitzstand von 5 auf 8 Sitze vermehren. Von bekannten bayerischen Sommerfrischen und Fremdenplätzen haben Nationalsozialisten gewählt: Berchtesgaden 2 (0), Dinkelsbühl 2 (1), Rothenburg 3(0), Kissingen 2 (wie bisher), Lichtenfels 3 (0). In Garmisch-Partenkirchen dagegen sind die Hitlerianer vollkommen ausgefallen. Das Wahlergebnis ist in den meisten Fällen durch lokale Umstände bedingt; doch ist im allgemeinen festzustellen, daß die Nationalsozialisten fast überall Stimmen gewonnen haben, die zum größten Teil den Deutschnationalen verloren gingen. Inwieweit das Vordringen der Nationalsozialisten für die Praxis der Kommunalverwaltungen Bedeutung erlangt, wird sich erst zeigen, wenn sich feste Mehrheiten herausgebildet haben, die vielerorts sowohl mit rechts als mit links möglich sind.

Nationalsozialisten überfallen jüdische Einwohner in Altenburg

Berlin, 4. Dezember. (JTA.) Das sozialdemokratische Hauptorgan „Vorwärts" teilt unter der Überschrift „Pogrom in Altenburg" mit:

„Im Anschluß an eine Werbeveranstaltung der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei kam es in Altenburg verschiedentlich zu Schlägereien. In der Wallstraße überfiel ein Trupp Nationalsozialisten eine Anzahl jüdischer Bewohner und mißhandelte sie. An der Ecke der Berg- und Frauengasse wurden von den Nationalsozialisten einige Reichsbannerleute geschlagen. Die Angegriffenen haben teilweise nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen. Die Täter haben sich bisher nicht ermitteln lassen.

Die durch die Vorkommnisse erregten Bewohner und Straßenpassanten konnten nur durch energisches Eingreifen der Polizeit davon abgehalten werden, auf die Nationalsozialisten einzudringen."

Zum Schluß bemerkt der „Vorwärts": „Die Polizei von Altenburg hat also die Rowdies geschützt und derweil die Täter laufen lassen. Das ist eine seltsame Auffassung der Aufgaben der Ordnungspolizei."

Mildes Urteil gegen die Urheber der Berliner Universitätskrawalle

Berlin, 5. Dezember. (JTA.) Der Senat der Berliner Universität verhandelte am 4. Dezember abends unter dem Vorsitz des Rektors Erhard Schmidt in dem Disziplinarverfahren gegen die Vorstandsmitglieder der „Allgemeinen Deutschen Studentenschaft", die für die Absendung eines respektlosen Ultimatums an den Rektor und für die daraufgefolgten stark antisemitisch betont gewesenen Krawalle in dem Gebäude der Universität Unter den Linden verantwortlich sind. Das Urteil fiel sehr milde aus. Die Studentin von Ploetz wurde mit der Unterschrift unter das Consilium abeundi (Androhung der Entfernung von der Universität) bestraft. Das Verfahren gegen das Vorstandsmitglied Busse ist eingestellt worden, da man ihm nicht nachweisen konnte, daß er von dem an den Rektor gerichteten Ultimatum Kenntnis hatte. Der stud. jur. Hoppe, der erste Vorsitzende der Allgemeinen deutschen Studentenschaft, konnte nicht zur Verantwortung gezogen werden, da er nicht mehr Mitglied der Universität ist (sein Reimmatrikulierungsgesuch wurde wegen Mangels an Fleiß seitens des Ansuchenden abschlägig beschieden).

Die „Vossische Zeitung" tadelt das milde Urteil und bezweifelt, daß die Entscheidung des Senats geeignet ist, für die Zukunft ähnliche Vorgänge zu verhindern.

30. Stiftungsfest der Breslauer KJV.-Verbindungen

Breslau, 3. Dezember. (JTA.) Hier fand das 30jährige Jubiläum der Breslauer zionistischen Studentenverbindungen „Hasmonäa" und „Zephira" im Kartell jüdischer Verbindungen statt, die aus dem im Jahre 1899, also zwei Jahre nach dem ersten Zionistenkongreß gegründeten „Verein jüdischer Studenten" (VJSt.) hervorgegangen sind und die der Bewegung als die zweitälteste zionistische Korporation in Deutschland eine große Reihe ihrer geistigen Führer gegeben haben.

25 Jahre Israelitischer Gemeindebund in der Schweiz

Basel, 6. Dezember. (JTA.) Der schweizerische Israelitische Gemeindebund beging in diesen Tagen das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Am 27. November 1904 fand in Baden (Schweiz) die konstituierende Versammlung des Gemeindebundes statt, auf der 14 Gemeinden durch 27 Delegierte vertreten waren. Hervorgegangen aus dem damaligen gemeinsamen Bestreben nach Beseitigung des Schächtverbotes, setzte sich der Bund zum Ziele, „die allgemeinen Interessen des Judentums in der Schweiz zu wahren und zu vertreten".

Ein Pogrom in der russisch-chinesischen Kriegszone

Moskau, 2. Dezember. (JTA.) In Moskau trafen Meldungen ein, wonach in der Stadt Mandschuli, die bis vor wenigen Tagen in der russisch-chinesischen Kriegszone lag, Offiziere und Soldaten der auf der Seite Chinas gegen Sowjetrußland kämpfenden russischen weißen Garde einen Pogrom auf die Juden der Stadt veranstaltet haben, wobei es zahlreiche jüdische Tote gab. Der Pogrom fand unmittelbar vor Abzug der chinesischen Streitkräfte und Einzug der Sowjetrussen statt. Die jüdischen Wohnungen wurden geplündert, auch jüdische Frauen und Jugendliche wurden bei den grausamen Mißhandlungen nicht verschont.

Das Klagemauerproblem vor dem Völkerbundsrat

London, 9. Dezember. (JTA.) Lord Lugard, das britische Mitglied der Permanenten Mandatskommission des Völkerbundes, hielt im parlamentarischen Völkerbundskomitee einen Vortrag, in dessen Verlauf er über das Klagemauerproblem ausführte: Im Palästinamandat ist eine Sonderkommission für die heiligen Stätten vorgesehen, die aber wegen Differenzen zwischen Mitgliedern des Völkerbundsrates nie ernannt worden ist. Die britische

Der Ratskeller
das Lokal jedes Einheimischen
und Fremden. Neuer Pächter
HANS FÜRST

Regierung hat deswegen die Kommission ersucht, ein Komitee zur Untersuchung der Frage der Klagemauer ad hoc zu ernennen. Die Kommission beschloß, den britischen Vorschlag über die Bildung eines speziellen Klagemauer-Komitees dem Völkerbundsrat, der am 13. Januar in Genf zusammentritt, zu überweisen.

Britische Parlamentsmitglieder bilden ein Pro-Arabisches Komitee

London, 6. Dezember. (JTA.) Mitglieder des Parlaments wurden zu einer am 12. Dezember in einem Raume des Unterhauses stattfindenden Zusammenkunft eingeladen, in der der in London weilende Sekretär der Arabischen Exekutive und des Obersten Moslemitischen Rates Palästinas, Jamal el Husseini, über die Lage der Araber in Palästina referieren wird. Die Einladung ist unterzeichnet von Earl Howe, Viscount Templetown, General-Major Sir Alfred Enox, Colonel Howard-Bury, Admiral Beamish, John Remer, Captain Bennett. Mitglieder aller Parteien des Unter- und Oberhauses wurden zu der Zusammenkunft eingeladen. Wie „Morning Post“ mitteilt, beabsichtigen die Kreise, die zur Aussprache mit Jamal Husseini einladen, ein Komitee zur „angemessenen Vertretung des arabischen Falles“ zu begründen.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Konzert des Jüdischen Gesangvereins München

Der Jüdische Gesangverein München hatte am 7. Dezember 1929 ein Konzert im Odeon, bei dem er eine immerhin nicht unbeträchtliche Zahl seiner Freunde begrüßen konnte. Die Namen der mitwirkenden Solisten bürgten für technisch einwandfreie Leistungen: Herma Studeny (Geige), Max Büttner (Harfe), Oberkantor Neu (Tenor), Heinrich Schalit (Orgel und Klavier). Josef Ziegler leitete den Abend mit gewohntem Feuer. Der Chor, von dem ja bekannt war, daß er — insbesondere in den Frauenstimmen — gutes Material besitzt, wußte dies eindrucksvoll zu Gehör zu bringen. Vielleicht hätten manche, besonders polyphone Stellen rhythmisch noch ein wenig schärfer gebracht werden können, vieleicht auch hätte die Aussprache der Mitlaute etwas deutlicher sein können — trotzdem war man über einen für einen Liebhaberchor auffallenden Wohllaut und über die reine Tongebung auch in dem sehr schwierigen Schalitschen Stück erstaunt.

Die Vortragsfolge brachte als erstes eine Keduschah von Salomone Rossi „Ebreo“, einem Mantuaner jüdischen Komponisten, dessen Hauptwerke zu Anfang des 17. Jahrhunderts entstanden, ein nicht sehr bedeutendes Stück im Stil des italienischen Madrigals. — Dann folgten drei chassidische Stimmungen von Ernest Bloch, von Frau Studeny mit virtuoser Technik teilweise auswendig vorgetragen. Von dem inneren Wert dieser Musik konnte sich der Berichterstatter nicht überzeugen. Herr Schalit begleitete am Klavier, den Absichten der Geigerin folgend. — Das wesentlichste Stück des Abends, das allein schon den Besuch lohnend machte, war Schalits Hymnus „Jisrael lo jischbot mihejot goi“ auf Worte von Jehuda Hallewi. Das Werk zeigt die besondere Kunst Schalits, Stileigentümlichkeiten etwa des frühen Mittelalters (Fünftonleiter, häufige leere Quinten, Quartengänge u. dgl.) in sein Schaffen zu verweben, ohne den Eindruck bewußten Archaisierens zu erwekken. Seine Werke haben daher den seltsamen Glanz alter frühgotischer Weisen (Josquin, Choral) und bedienen sich doch des gleißenden Gewands zeitgenössischer Satzkunst. Der Hymnus ist ein besonders schönes, blutvolles Werk, in einsamer Schönheit schreitend, künstlich und nicht gekünstelt. Die Wiedergabe war gut, mit dem Komponisten an der Orgel, Herrn Büttner an der Harfe; Frau Studeny spielte die Sologeige; ein Geigenchor aus ihrer Schule wirkte mit. Ob sich nicht ebenso viele und ebenso gute jüdische Geiger hätten finden lassen? Der Berichterstatter weiß, daß sich mehrere jüdische Geiger eine Ehre daraus gemacht hätten, bei der hebräischen Uraufführung von Schalits Werk mitzuwirken. — Alsdann brachte Herr Neu, von Herrn Ziegler an der Orgel begleitet, zwei kantorale Stücke „Elochai n^e^schamah“ und „Rezeh‘, sowie als Dreingabe „Elijahu hannawi“ mit schöner Stimme und sicherem Vortrag. Den Schluß bildete ein „L^e^chah dodi“ von S. Alman, ein musikalisch recht anspruchloses Stück, a cappella mit Kantor, zwar recht brav gesungen, aber besser ein gutes Werk in mittelmäßiger Wiedergabe, als ein mittelmäßiges in guter. — Im ganzen ein besonders durch Schalits Stück erfreulicher Abend, der zeigte, daß im Gesangverein gute Arbeit geleistet wird und daß wir uns auch von den weiteren Veranstaltungen einigen Gewinn erwarten können.

Heinrich Lamm.

Deutsche Neuwäscherei G. m. b. H.
FELIX BRANDNER · MÜNCHEN
Thierschstraße 21 Telefon Nr. 23708
Spezial-Dampfwaschanstalt **nur** Herren-Stärkwäsche
Annahmestelle auch Jägerstr. 16 / Augsburg A. 432 vord. Lech

Der Tempel Salomos

Im Rahmen der Lehrkurse der Gemeinde sprach Herr Prof. Dr. Hülsen über „Baudenkmäler der Bibel“, und zwar am ersten Abend über „Den Turm von Babel und seine Rekonstruktion nach neuen Ausgrabungen“.

Die Ausgrabungen deutscher und anderer Archäologen im alten Babylonien und Assyrien während der letzten Jahrzehnte bis vor zwei Jahren haben ein überraschendes Licht auf die Architektur im alten Orient und auch auf die Berichte der Bibel darüber geworfen. Mit Hilfe zahlreicher Lichtbilder wurde den Zuhörern das Wesen dieser Lehmziegelbauten, ihrer Anlage und Ausstattung klar gemacht. Der aus der Bibel bekannte Turm von Babel war ein riesiger Stufenbau mit größerer Basis als bei den Gebäuden, die wir Turm nennen. Die Ruinen dieses Baues hat man ausgegraben; nur ist noch nicht ganz sicher, ob der Turm in der Stadt Nebukadnezars oder ein zwei Stunden davon entfernter ähnlicher Bau dem biblischen entspricht. Die Berichte des Talmuds und des jüdischen Reisenden Benjamin von Tudela sprechen für den zweiten. Jedenfalls kann man bei Betrachtung dieser mächtigen Architektur, die aus dem zur Verfügung stehenden Material das letztmögliche schuf, verstehen, welchen Eindruck sie auf die Menschen der alten Zeit machte und daß sie die Phantasie zu Erzählungen wie in der Bibel anregte. Eine hochentwickelte, verfeinerte Kultur war es, von der sich die Juden in Babylonien und Ägypten losrissen, um ihrer eigenen Kulturaufgabe zu leben, einer Kultur, die unserer heutigen sehr ähnlich ist, wie der Vortragende zum Schluß auch auf überraschende Gemeinsamkeiten

der gezeigten alten Stufentempel und modernen amerikanischen Wolkenkratzer hinweisen konnte.

Mit viel größeren Schwierigkeiten nur ist es möglich, sich eine Vorstellung zu machen von dem Aussehen des anderen Baudenkmals der Bibel, von dem Dr. Hülsen am zweiten Abend sprach, dem „Salomonischen Tempel". Von ihm sind uns keine aufschlußgebenden Reste erhalten; denn die Klagemauer und der Tempelplatz können nichts über die Gestalt des alten Baues aussagen. So sind wir allein auf literarische Quellen, die Beschreibungen der Bibel und des Josephus, der vom späteren herodianischen Tempel berichtet, angewiesen. Daraus erhält man ein genaues Bild von den Massen des Tempelgrundrisses und seines Querschnittes, muß aber darauf verzichten, etwas über seine künstlerische Ausgestaltung bestimmen zu können. Eine oft geleugnete Tatsache stellte der Referent in den Vordergrund seiner Ausführungen: Die uns bekannte Anlage des Tempels zeigt Merkmale, die ihn zu einer von allen anderen vorderasiatischen Vorbildern unabhängigen Leistung jüdischer Architekten machen. e. e.

Lehrkurse der Kultusgemeinde München. Wichtige Stundenplanveränderung! Die Vorträge vom 11. Dezember, Rabbiner Dr. Leo Baerwald: „Der Prophet Jeremias", 4. Vortrag, und Dr. Ludwig Feuchtwanger: „Epochen der jüdischen Geschichte", 4. Vortrag, werden **auf Mittwoch, den 18. Dezember,** 20.15 Uhr bzw. 21.15 Uhr (Bibliotheksaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 7/II), **verschoben.**

Zionistische Ortsgruppe München. Samstag, den 14. Dezember, abends 8.30 Uhr, im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, Vortrag von Herrn Dr. Georg Landauer: „Vor dem Delegiertentag." Im Anschluß daran spricht je ein Vertreter der verschiedenen Richtungen im Zionismus. Daraufhin findet eine Aussprache statt. Nach Schluß der Versammlung werden die Delegierten zum Delegiertentag gewählt. Weiterhin kann am Sonntag, dem 15. Dezember, vormittags von 9 bis 10.30 Uhr im Ortsgruppenlokal gewählt werden. Wahllegitimation ist mitzubringen.

Jüdischer Schülerklub. Jüdische Frauenorganisationen Münchens: Schwesternbund der München-Loge, Jüdischer Frauenbund, Jüdische Frauengemeinschaft, Israelitische Jugendhilfe und die Jesaia-Loge haben gemeinsam mit dem Jugendamt der Israelitischen Kultusgemeinde den seit einiger Zeit bestehenden Schularbeitszirkel zu einem Schülerklub ausgebaut, der unter geschulter Leitung täglich, Montag bis Donnerstag 3 bis 6.30 Uhr, und Sonntag vormittags 9 bis 12 Uhr, Herzog-Rudolf-Straße 1/I, geöffnet ist.

Die Schularbeiten werden überwacht, Handfertigkeiten gelehrt. Eine Leseecke soll eingerichtet, ein Stückchen Erde bepflanzt werden. Die Mitglieder des Klubs können an der Schulturnstunde des Bar-Kochba (Leitung: Frl. Armbruster, diplom. Gymnastiklehrerin), teilnehmen.

Eine monatliche Gebühr von 4 RM. zahlen die Schüler bemittelter Eltern. Vielen Knaben und Mädchen ist hier die Möglichkeit gegeben, ihre Freistunden sinnvoll und kindgemäß unter zuverlässiger Leitung zu verbringen.

Anmeldungen: Mittwoch 3 bis 4 Uhr bei der Leiterin, Frl. Ellen Wolff, im Klub, Herzog-Rudolf-Straße 1.

Jugendbücher, Handwerkszeug, Baukästen und Spiele in gutem Zustand werden im Klub gern entgegengenommen.

Bar-Kochba, Mädchen-, Damen- und Kinderabteilung. Die Mädchenabteilung turnt jeden Montag von 6 bis 7 Uhr, die Damenabteilung I von 7 bis 8 Uhr, die Damenabteilung II von 8 bis 9 Uhr in der Luisenschule. Die Kinderabteilung I turnt jeden Mittwoch nachmittag von 3 bis 4 Uhr, die Kinderabteilung II von 4 bis 5 Uhr im Turnsaal der Jüdischen Volksschule an der Herzog-Rudolf-Straße. Sämtliche Turnerinnen werden aufgefordert, regelmäßig und pünktlich am Turnboden zu erscheinen.

Bar Kochba München, Kinderabteilung. Mittwoch, den 18. Dezember, turnen beide Kinderabteilungen (wegen des Chanukkafestes im Lessingsaal) nur von 3 bis 4 Uhr nachmittags.

Kadimah, München. Das Programm unserer Chanukkahfeier, die bekanntlich am 21. Dezember um 20 Uhr im Cherubinsaal (Hotel Vier Jahreszeiten, Eingang Marstallstraße) stattfindet, bietet folgendes: I. Johann Philipp Krieger: Entrée, Menuett und Pasacaglia aus „Lustige Feldmusic" (1704). Ansprache des Leipziger Führers Albert Salzer. Singspiel, aufgeführt von den Mädchengruppen. Melodram, Legende um Hagar. „Chanukkah im Bild", dargestellt von den Mädchengruppe. II. „Der jüdische Pfadfinder" oder „Improvisationen im Dezember", Aufnahmen zu einem Großtonfilm. Johann Sebastian Bach: Einleitung und Schlußchor aus der Bauernkantate (1742).

Karten zu 1 RM. für Erwachsene und zu 50 Rpf. für Jugendliche sind in der „Ewer"-Buchhandlung (womöglich zwischen 12 und 14 Uhr) zu haben.

Israelitische Volksschule, München. Unsere diesjährige Chanukkah-Aufführung findet am Sonntag, dem 22. Dezember 1929, nachmittags 5.30 Uhr, im Cherubinsaal des Hotels „Vier Jahreszeiten" statt. Alles Nähere auch über den Vorverkauf siehe Inserat im Anzeigenteil dieser Nummer.

Kinder-Chanukkahfest

Mittwoch, den 18. Dezember, pünktlich 4 Uhr, veranstaltet der Jüdische Kindergarten im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1/0, sein Chanukkahfest. Da nur ein beschränkter Raum verfügbar ist, werden die Interessenten gebeten, sich Karten vorher im Kindergarten zu holen. Täglich 9 bis 12 Uhr Herzog-Rudolf-Straße 1/I. Erwachsene 1 RM., Kinder 50 Rpf.

Jüdischer Jugendverein. I. Vortragsabende. Am Donnerstag, 19. Dezember, 20.30 Uhr (Lessingsaal), wird unser Mitglied, Herr Max Gundersheimer über das Thema sprechen: „In welchem Maß kann Erziehung uns beeinflussen?"

Das Jüdische Kammerorchester München muß seine für 18. Dezember angekündigte Abendmusik leider verschieben, weil dieser Abend zur Vorbereitung für einige Veranstaltungen anderer Vereine, bei denen das Orchester mitwirkt, benötigt wird. Am 21. Dezember 1929 wird es bei der Chanukkah-Feier des Kadimah im Cherubinsaal, am 5. Januar 1930 bei dem Stiftungsfest der Vereinigung jüdischer Akademiker im Herkulessaal spielen. Der Leiter des Orchesters erwartet, daß alle Mitglieder alle Übungsabende pünktlich besuchen. Gute Streicher und Bläser finden ständig Anschluß zu Kammer- und Orchestermusik. Die Übungsabende sind jeden Mittwoch von 20.15 Uhr an im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückgebäude, links.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez. Gesamt-Ausschuß der Ostjuden. Wir geben bekannt, daß der Vorverkauf zu unserem großen Chanukkah-Abend mit Theater und Aufführung neuer inszenierter jüdischer Volkslieder bereits begonnen hat. Da unsere Veranstaltungen des öfteren ausverkauft waren, empfehlen wir, sich rechtzeitig mit Karten einzudecken. Die Plätze sind durchgehend numeriert und eingebaut. Vorverkauf: Kornhauser, Isartorplatz 8, Tel. 24 5 08; Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2, Tel. 52 4 07; Goldberg, Schwanthalerstraße 24, Tel. 5 96 7 19; D. Horn, Karlstraße 54, Tel. 53 7 33; Orljansky, Neuhauser Straße 29, Tel. 90 5 61; Gidalewitsch, Müllerstraße 42, Tel. 22 9 73.

Geschäftliches

Das Schuhhaus Eng. Rid & Sohn, Fürstenstraße 7 (nächst Odeonsplatz), führt auch in seinem Weihnachtsverkauf nur beste Qualitäten bei denkbar niedrigen Preisen. Eine Spezialität dieser reellen deutschen Firma sind ihre Schuhe für Sport. Die Ridschen Ski- und Eislaufstiefel gehören mit zu den besten und preiswertesten. Aber auch Rids Qualitäten in Mode- und Gesellschaftsschuhen sind bekannt. Seine Maßarbeiten werden gleichfalls allgemein bevorzugt. Siehe auch Anzeige im Inseratenteil.

Keren Kajemeth Lejisrael

Jüdischer Nationalfonds

Postscheck-Konto München 10442, Nürnberg 24565
Fernsprecher München 297449, Nürnberg 21912
Zentrale für Deutschland, Berlin W 15
Meinekestraße 10

Münchener Spendenausweis Nr. 7
vom 20. November bis 10. Dezember 1929

Goldenes Buch Zionistische Ortsgruppe München: Familie Monheit gratuliert Familie Schlank 2.—; Familie B. Feder gratuliert Familie B. Goldberg zur Verlobung ihres Sohnes 1.—; Frau Ida Moch, Theo und Meta Harburger gratulieren herzlich zur Verlobung Edith Sachs 2.—; Familie Botie und Glücklich gratulieren zur Verlobung Goldberg 1.— = 6.—.

Richard-Fränkel-s.-A.-Garten: Heinrich und Nelli Fränkel gratulieren Fräulein Edith Sachs zur Verlobung 1 Baum 6.—.

Thora-Spende: Hauptlehrer Strauß (Uffenheim) 5.—

Gesammelt durch Herrn Oskar Gröbel H. Marx 10.—; F. Reich 2.—; Frau Hirsch 2.— = 14.—.

Büchsen: Geleert durch Herrn Simon Schenirer: N. N. 53.83; M. Hirsch 8.08 = 61.91.

Geleert durch Herrn Ludwig Schenirer: Oskar Laufer 11.50.

Allgemeine Spenden: Durch Herrn Justizrat Dr. E. Straus: Jelenko, Neuyork 15.42. Summa: 119.83.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1929: 2820.72 RM.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 6. Dezember 1929

Spendenbuch: Herr Meier Pfifferling anläßlich seines 70. Geburtstages 15.—; Herr und Frau J. Luwisch anläßlich Genesung ihres Sohnes 5.—.

Allgemeine Spenden: Anläßlich der Tagung des Bayerischen Gruppenverbandes spenden: Bernhard Lustig (München), Albert Salzer (Nürnberg) je 10.—; Dr. S. Nürnberg (Würzburg), Dr. Elias Straus (München), Simon Bein (Nürnberg) je 5.—; Harry Bein, Bernhard Freimann, Dr. E. Thalmann, R.-A. Feilchenfeld, Dr. M. Nußbaum, Dr. R. Liebstädter, Paul Hamburger, Lilly Vorhaus, Leo Katzenberger, Siegfried Kahn, Dr. A. Singer, Dr. J. Bamberger (sämtliche Nürnberg, Josef Schachno, Justin Lichtenauer, Dr. Berthold Weiß (sämtliche München), Dr. S. Weichselbaum (Bamberg), Dr. Max Kollenscher Kurt Blumenfeld (Berlin) je 3.—; Dr. H. Geßner, Dr. D. Karpf, Dr. W. Strauß-Reich, Dr. K. Dankwerth (sämtliche Nürnberg), Paul Grünbaum, Dr. I. Emrich (München), Alfred Katz, Jul. Strauß (Bamberg) je 2.—; Nathan Nußbaum, Paul Buchmann, Siegmund Hamburger, Heinz Ellern, Salomon Heinemann, Schalom Schapira, Anna Feuchtwanger, L. Berliner, Esther Landauer (sämtliche Nürnberg), Ludwig Heß (München), Erna Fließ, Frau Freudenberger, Dr. J. Grünfeld (Würzburg), Rudi Wallenstein (Bamberg), 2 unleserlich je 1.— = 121.—.

Einnahmen (rein) aus Abzeichen 30.—; Einnahmen (rein) vom Büfett 5.85; „Hilfe durch Aufbau“ Fa. J. Weikersheimer 30.—; desgleichen durch Achim Luwisch (Herren D. u. J. Kissinger) 20.—; desgleichen durch Herrn Dr. Bamberger von Herrn L. Mankewitz (Stuttgart) 10.—.

Wertzeichen: Jugendaktion Judith Wechsler gesammelt 10 Bausteine 5.—; desgleichen Walther Löwenthal gesammelt 10 Bausteine (2. Rate) 5.—.

Büchsen: aus Fürth. (Dreichlinger 13.20; N. Frankfurter 7.—; Braude 4.60; Jakob Blücher 3.54; Pfrid, Taubmann je 3.—; drei Büchsen unter 3.— = 3.81 = 38.15. Summa: 285.—.

Seit 1. Oktober gesammelt 1866.14 RM.

OSKAR OHRENSTEIN
WILHELMINE OHRENSTEIN
geb. Trost
Vermählte
Breslau

Als Stütze der Hausfrau
sucht junges Mädchen zur weiteren Ausbildung in koscherem Haushalt Stellung. Gehalt Nebensache.
Offerten unter Nr. 4635 an die Anz.-Abt. dieses Blattes.

Für Küche und etwas **Hausarbeit**
reinl., relig. **Mädchen** zur Aushilfe **gesucht.**
Offert. unter **Nr. 4630** an die Anzeigenabteilung des „Jüd. Echos“.

Wem habe ich nur dieses Buch geliehen!

Wer hätte nicht schon einmal ausgeliehene Bücher vermißt, ohne zu wissen, bei wem die Rückgabe gemahnt werden könnte. Ein wirksamer Schutz, Ihre Bücherei zu erhalten, ist die Anlage einer

Bibliothekskartei.

Die geringen Anschaffungskosten — eine Kartei für 100 Bücher mit Register u. Kästchen kostet RM. 3.40 — ermöglichen es jedem, dieses praktische Ordnungsmittel anzuschaffen. Sehen Sie sich die Kartei unverbindlich bei uns an!

Bürobedarfshaus
Finkenzeller
München, Löwengrube 17
Telephon 92811/13, 90720

Kauft bei unseren Inserenten!

Die neue **Frisur**



Diskret vornehm

Auskunft unverbindlich bei

Haarknopf, Kaufingerstr. 5/II

Stümper bleibt Ihr,

wenn Ihr eins nicht wißt, daß Palmin nicht zu ersetzen ist!



Recht hat er!

Wird mit dieser Ansicht und Einsicht mal ein hervorragender Küchenchef werden . . .
Denn Palmin gehört unbedingt in jede feine Küche!

Palmin — durch nichts zu ersetzen! — ist und bleibt nun einmal das beste Speisefett der Welt. Palmin in jeder Küche, das echte Palmin!

Palmin das naturreine COCOS-SPEISEFETT

Jungzionistischer Arbeitskreis

Dienstag, 17. Dezember 1929, abends 8.30 Uhr, im Nebensaal des Hotels „Roter Hahn", Karlsplatz 12

Anstatt einer Chanukkahfeier:

Rezitations-Abend

„Aus der Dichtung der Jüdischen Renaissance"

I. Golus II. Die Verheißung III. Der neue Jude

Gedichte von Auerbach, Beer-Hoffmann, Bialik, Buber, Donath, Feiwel, Lasker-Schüler, Rosenfeld, Sturmann, Wolfskehl, Zangwill, Zuckermann.

Zur Mitwirkung haben sich bereit erklärt:

Frau Li Sturmann, Frl. Rosi Pilpel, Frl. Isa Straus, Herr Bernhard Renka.

Israelitische Volksschule München

Unsere diesjährige

Chanukkah-Aufführung

findet am Sonntag, dem 22. Dezember, nachmittags 5.30 Uhr, im Cherubinsaal des Hotels „Vier Jahreszeiten" statt.

Wir beehren uns, die verehrlichen Mitglieder der Israelit. Kultusgemeinde hierzu einzuladen. Karten sind im Vorverkauf in der Schule u. b. Kastellan der Synagoge, Herzog-Rudolf-Straße, in der Ewer-Buchh. sowie an d. Abendkasse erhältlich. **Die Schulleitung.**

Café-Conditorei Pinakothek

Inhaber: F. Schiffmann, Bad Reichenhall
Ecke Barer-Theresienstraße
Abends Künstler-Konzert

Das jüdische Kriegerdenkmal:

Unsere gefallenen Kameraden

Gedenkbuch für die im Weltkrieg gefallenen Münchner Juden. Herausgegeben von der Ortsgruppe München des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten.
VERLAG B. HELLER
München, Plinganserstr. 64
Preis RM. 5.–
Vorzugsausgabe RM. 15.–

MÜNCHEN
HOTEL EUROPÄISCHER HOF
BES. OTTO LÜCKERT
Das vornehme Hotel direkt gegenüber dem Hauptbahnhof Südeingang

Unter derselben Leitung
HOTEL DEUTSCHER HOF
OTTO LÜCKERT
5 Minuten vom Bahnhof am Karlstor gelegen
Kaffee-Restaurant
Wein-Restaurant
Pfälzer Winzerstube
Täglich nachm. und abends Konzert

Färberei J. Arnold
Chemische Waschanstalt

Kein Kaufrisiko — **Erstes Haus für** — Umtausch gestattet
Radio – Foto – Sprechapparate

RADIO-INDUSTRIE
GMBH
25 BAYERSTR. 25
ARNULFSTR. 16 FILIALEN: TAL 54

PELZMODEN



BERNHARD BAUCH
MÜNCHEN
SCHÄFFLERSTRASSE 3
KAUFINGERSTRASSE 25
BRIENNER STRASSE 8

Kauft Wohlfahrtsbriefmarken im Wohlfahrts- und Jugendamt der Isr. Kultusgemeinde München
Herzog-Max-Straße 5/I * Fernsprecher 92883.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.

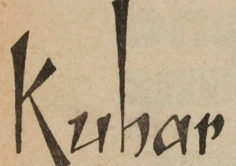
Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 51 München, 20. Dezember 1929 16. Jahrgang



Original Modelle

Wiener Modenwerkstätte der Dame *Mäntel / Kleider* *Kostüme / Pelze*

München NW 2, Türkenstraße 6 - Lift Telephon 27001

WILHELM THIELE
Feine Maßschneiderei für Mode und Sport
MÜNCHEN
Theatinerstr. 47/III Telephon 29528

ANITA AURICH · MÜNCHEN
Tel. 91394 Kaufingerstraße 5 · Lacherhaus
Feine Damen-Garderobe nach Maß



Das Qualitätspiano!
Günstige Preise und Bedingungen.
J. C. Neupert
Bamberg / Nürnberg
München C, Briennerstr. 54/0
gegenüber Café Luitpold

„FIT" Autoreifen-Erneuerung
E. GRAEF / MÜNCHEN / TEL. 30891
Schleissheimer Strasse 276
Fachgemäße Ausführung aller Arbeiten an der Autobereifung unter Garantie der Haltbarkeit

Friedrich Hahn
Feinkost und Lebensmittel
München, Theatinerstraße 48, Telephonruf Nr. 24421
Freie Zusendung ins Haus

L. Simoni
Promenadeplatz 11
Strumpfhaus
der guten Qualitäten

ANKAUF VON ALTPAPIER
Akten werden mit Garantie eingestampft.
GEORG WEBER, MÜNCHEN
Oberanger 44, Forstenriederstr. 15, Telephon 91882

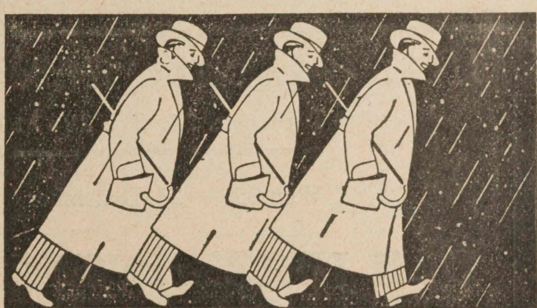


Nordsee-Fischhallen
der Deutschen Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee"
Größtes fischwirtschaftl. Unternehmen Deutschlands

Täglich lebendfrische Seefische	Viktualienmarkt
Räucherwaren	Elisabethplatz
Fischkonserven	Ecke Guldein- u. Trappentreustr.
	Äußere Wiener Straße 34
	Frauenstraße 7
	Augustenstraße 83

SCHREIBBÜRO WITTELSBACH
Hanna Bodenheimer
Georgenstraße 35/o / Fernsprecher 33778
Dissertationen, Diktate,
Abschriften, Vervielfältigungen





Das Wetter ist mir einerlei mein Mantel ist von Loden-Frey
Herren- und Damen-Konfektion
aus eigenen unübertroffenen Stoffen
Lodenfabrik Frey, München, Maffeistr.

1929 Wochenkalender 5690

	Dezember	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	22	20	
Montag	23	21	
Dienstag	24	22	
Mittwoch	25	23	
Donnerstag	26	24	
Freitag	27	25	Chanukah 1
Samstag	28	26	Chanukah 2 שבת דחנוכה וישב מברכין החדש

SCHAJA

führend in

PHOTO . KINO . PROJEKTION

Ecke Maximilian-Kanalstraße

SCHUHHAUS

BÄREN-STIEFEL

Spezialhaus für Sport- und Straßenstiefel / Inh. B. Rückert

München, Sonnenstr. 16 am Postscheckamt / Telephon 54715

Konditorei Kaffee Hag

Residenzstr. 26 Inh.: Hans Hufnagel Tel. 26587

Gemütliche Räume
ff. Gebäck aus eigener Konditorei
Eigenfabrikation ff. Pralinen
Eisspeisen

Lieferung frei Haus. Geöffnet bis nachts 12 Uhr

DAMPFWÄSCHEREI VIER JAHRESZEITEN

Marstallstraße 4 Telephon 23072

Feinbügelei / Gardinenbügelei / Pfundwäsche

Sorgfältigste Behandlung / Prompte Zustellung

Inseriert im „Jüd. Echo"

SCALA-Lichtspiele

Türkenstr. 24, Tel. 296710

Vom 25. — 28. Dezember

DER JAZZSÄNGER

Hauptrolle: **Al Jolson,**

der Hauptdarsteller aus

„Singing fool"

Der Reinertrag fließt kulturellen und Wohltätigkeitszwecken zu.
Spenden für das Büfett bitten wir bei Frau Königsberg, Königinstraße 15, Tel. 5 96 2 48 abzugeben.

Jüdisch. Kulturverein J. L. Perez
Gesamtausschuß der Ostjuden
München

Im vornehmen Goethe-Saal und den anschließenden Räumen, Leopoldstraße 46 a, findet Sonntag, den 29. Dezember 1929, 8 Uhr abends, ein großer

Chanukka-Abend mit Tanz

und Aufführung neuer **inszenierter jüdischer Volkslieder** mit verstärktem Chor und Orchesterbegleitung statt.

Alle Freunde jüdischer Kunst werden sich mit unserem vollkommen neuen Programm freuen, das einen sehr genußreichen Abend verspricht.

Zur Aufführung gelangen:

Die gute Brider
Komödie mit Gesangseinlagen von A. Reisen.
Vorzügliche Milieuschilderung der jüdischen Boheme voll lustiger Einfälle.

Der Talmudist
Ein ergreifendes Bild aus dem Leben des Talmudschülers.

Dos Pastechl
Religiöses Volkslied
Nur der Chassidismus konnte so mystische Lyrik hervorbringen.

Oifn Boidem
Ein Wiegenlied
Die fast atonale Melodie gibt diesem Lied der Armut eine ganz besondere Note.

Die Chanukka-Lichtlech
eine Chanukkaphantasie von M. Rosenfeld

Kein Trinkzwang

Eigenes Büfett im gemütlichen Gesellschaftsaale

Preise der Plätze: 3 RM. und 2 RM. Kategoriekarte 1 RM. nur an der Abendkasse.

Vorverkauf: Kornhauser, Isartorpl. 8, Tel. 24508
Ewer-Buchhandlung, Ottostr. 2, Tel. 52407
Goldberg, Schwanthalerstr. 24, Tel. 596719
D. Horn, Karlstr. 54, Tel. 53733
Orljansky, Neuhauser Straße 29, Tel. 90561
Gidalewitsch, Müllerstr. 42, Tel. 22973

Alle Sitze sind eingebaut und durchgehend numeriert

Das Jüdische Echo

Nummer 51 20. Dezember 16. Jahrgang

Wo bleibt das Judengesetz?

Man schreibt uns aus Berlin:

Durch die Staatsumwälzung in Deutschland und durch die Annahme der Weimarer Verfassung sind auch die rechtlichen Verhältnisse der jüdischen Gemeinschaften innerhalb des Deutschen Reiches und insbesondere die der preußischen Judengemeinden grundsätzlich geändert worden. Es ergab sich der sonderbare Zustand, daß auf Grund des Paragraphen 137 der Reichsverfassung die jüdischen Gemeinden in Preußen das Recht erlangt hatten, sich zu einem Verbande zusammenzuschließen, daß sie aber das Recht, als öffentlich-rechtliche Körperschaft Steuern einzuheben und die staatliche Hilfe bei der Einbringung dieser Steuer in Anspruch zu nehmen, vom preußischen Judengesetz des Jahres 1847 herleiteten. Dieses Judengesetz aber beinhaltet zahlreiche Bestimmungen, die mit dem Geiste der Verfassung von Weimar nicht in Einklang zu bringen sind. Reichsrecht bricht Landesrecht; dieser Grundsatz gilt seit alters her und muß naturgemäß auch in der Gegenwart in bezug auf die Regelung der rechtlichen Situation der jüdischen Gemeinden Anwendung finden. Anderseits aber fragt es sich aus rein praktischen Erwägungen heraus, ob durch die Reichsverfassung alle Bestimmungen des Judengesetzes von 1847 vollständig aufgehoben sind und ob die erlangte Autonomie der einzelnen jüdischen Gemeinden und des mittlerweile begründeten preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden sinngemäß so weit gehen darf, daß durch diese Autonomie der Zweck dieser Gemeinden, die Ausübung der Befugnisse als öffentlich-rechtliche Körperschaft, aufgehoben werden soll. Aus diesem kurzen Hinweise geht schon hervor, daß die Rechtslage der jüdischen Gemeinschaft in Preußen reichlich ungeklärt ist. Das wäre schließlich zu ertragen, wenn es sich bloß um theoretisch-juristische Konstruktionen handeln würde. Aber in der Praxis sieht die Sache so aus, daß dem Umsichgreifen verschiedener Übelstände durch diese ungeklärte Situation Tür und Tor geöffnet sind, und daß die jüdische Gemeinschaft durch diese Unklarheit der Verhältnisse nennenswerten nicht wieder gutzumachenden Schaden erleidet. Es sei nur auf die Möglichkeit des Austrittes aus Judengemeinden zum Zwecke der Steuerflucht hingewiesen, damit man begreife, wie groß der materielle Schaden einzelner Gemeinden werden kann, ein Schaden, der in manchen Gemeinden Ausmaße erreicht, die eine Erfüllung der den Gemeinden als öffentlich-rechtlichen Körperschaften obliegenden Aufgaben geradezu unmöglich machen.

Aus diesen Erwägungen heraus betrachtete es der preußische Landesverband jüdischer Gemeinden in den letzten Jahren als seine wichtigste Aufgabe, ein neues Judengesetz zu schaffen, welches der Regierung als Entwurf für ein zu beschließendes Staatsgesetz vorgelegt worden ist. Es soll hier nicht an die Kämpfe erinnert werden, die innerhalb der einzelnen jüdischen Richtungen bei der Schaffung des Gesetzentwurfes stattgefunden haben. Nach langen Beratungen, mühevollen Diskussionen und schließlich nach einem erfreulichen Entgegenkommen auf verschiedenen Seiten des Verbandstages und des Verbandsrates gelang es schließlich, ein Elaborat zu schaffen, das vielleicht nicht in jeder Hinsicht als Ideal betrachtet werden kann, immerhin als geschlossene Meinungsäußerung der erdrückenden Mehrheit der in Preußen lebenden Juden angesehen werden darf. Es kam natürlich noch eine infolge der Zerrissenheit der Juden leider fast selbstverständliche Schwierigkeit hinzu: Man mußte sich mit dem Halberstädter Verbande der Austritts-Orthodoxie ins Einvernehmen setzen und eine Einigung zwischen dem Preußischen Landesverbande und dem Landesverbande erzielen. Diese Einigung ist leider nicht zustande gekommen. Immerhin liegt beim Ministerium das Elaborat des Preußischen Landesverbandes vor und muß folgerecht vom Ministerium als der Wille von ungefähr 95 Prozent der preußischen Juden in Betracht gezogen werden.

Man sollte nun annehmen, daß das Ministerium über die Tatsache, daß sich die Juden völlig einig geworden sind, und zwar in durchaus mäßigen Vorschlägen und in strenger Anpassung an die Reichsverfassung und an die analogen Verhältnisse bei den anderen Konfessionen, seine Zufriedenheit zum Ausdruck bringen und die Verabschiedung des Gesetzes durch den Landtag beschleunigen würde. Das ist aber, trotzdem viele kostbare Monate verstrichen sind, während welcher der unhaltbare Exlex-Zustand der jüdischen Gemeinden andauert und sehr vielen von ihnen die Möglichkeit benimmt, Statutenänderungen vorzunehmen, weil sie naturgemäß diese Statuten dem neuen Judengesetz anzupassen das Bedürfnis haben und weil die Aufsichtsbehörden ihnen den Rat gegeben haben, die Gesetzwerdung des Entwurfes abzuwarten, nicht der Fall gewesen. Hingegen hat das Ministerium in einer Interims-Verordnung, die der gesamten Praxis des Ministeriums in dieser Frage widerspricht, seine Meinung dahin zum Ausdruck gebracht, daß die auf Grund des Paragraphen 137 der Reichsverfassung erlangte Autonomie der jüdischen Gemeinden diese berechtigt, das Frauenwahlrecht einzuführen. Außerdem aber, und zwar in einem undurchsichtbaren Zusammenhang mit der Bestimmung über das Frauenwahlrecht, ließ das Ministerium wissen, daß die einzelnen Gemeinden auf Grund ihrer Autonomie das Recht haben, Ausländer in ihrem passiven Wahlrecht zu beschränken. Diese Bestimmung greift jedoch der generellen Regelung dieser Frage durch das vom Landesverband vorgelegte und vom Landtag zu beschließende Judengesetz voraus. Auf diese Weise vermehrt die Verordnung des Ministeriums die Unklarheiten in der gesamten Rechtslage der jüdischen Gemeinden, die nun wahrlich nicht wissen, woran sie sich zu halten haben: An die Reichsverfassung, an das Judengesetz von 1847 (das keinen Unterschied zwischen In- und Aus-

ländern macht) oder an die letzte Verordnung des Ministeriums.

Es ist die höchste Zeit, daß das preußische Kultusministerium, bzw. die preußische Staatsregierung, auf die berechtigten Interessen und Wünsche der preußischen Judenheit mehr Rücksicht nehmen als bisher. Man muß leider feststellen, daß die analogen Wünsche der katholischen und evangelischen Konfession bei der preußischen Staatsregierung größeres Verständnis und raschere Berücksichtigung finden als die Forderungen der Juden. Preußen ist zweifellos ein Rechtsstaat, und im allgemeinen muß man zugeben, daß die seit mehr als zehn Jahren im Amte befindliche preußische Regierung durchaus fortschrittlich und entgegenkommend gegenüber allen berechtigten Ansprüchen der Bevölkerung ist. Um so mehr muß einen diese Ausnahmebehandlung der Juden in einer so vitalen Angelegenheit, wie in der gesetzlichen Ordnung ihrer Rechtsverhältnisse, stutzig machen. Leider muß man die Schuld an der Verzögerung der Gesetzwerdung des Entwurfes des Preußischen Landesverbandes fast restlos der Staatsregierung aufbürden. Unseres Wissens hat es seitens der Verbandsrates und der jüdischen Faktoren nicht an ernsten Bemühungen gefehlt, die preußische Staatsregierung an ihre Pflicht zu mahnen. Unbegreifliche Widerstände innerhalb der einzelnen Ressorts sind aber bisher stärker gewesen als die berechtigten Wünsche der Juden und vielleicht auch die guten Absichten der verantwortlichen Minister. Vielleicht ist es nur notwendig, zum Schmied und nicht zum Schmiedl zu gehen, d. h. die Beschwerde, daß das preußische Judengesetz noch immer nicht perfekt ist, bei den leitenden Ministern vorzubringen, damit diesem unhaltbaren Zustande eines unerträglichen Exlex-Zustandes ein Ende gemacht werde. m. w.

Franz Rosenzweig gestorben

Frankfurt a. M., 10. Dezember. (JTA.) In der Nacht zu Dienstag, den 10. Dezember, ist in Frankfurt a. M. der hervorragende Gelehrte Dr. phil. Franz Rosenzweig einer chronischen Erkrankung des Nervensystems erlegen. Franz Rosenzweig wurde am 25. Dezember 1886 in Kassel geboren, er ist also kaum 43 Jahre alt geworden. Er begann mit philosophischen Werken (über „Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus“ und über „Hegels Staatsauffassung“) und errang sich durch sein philosophisches Hauptwerk „Der Stern der Erlösung“ (Frankfurt a. M. 1921) die Beachtung der wissenschaftlichen Welt. Er wandte sich bald speziell jüdischen Dichtungsproblemen der heutigen Zeit, sowie Fragen der alttestamentlichen Wissenschaft zu. Im Jahre 1921 erkrankte er schwer, sein Nervenleiden steigerte sich, und in seinen letzten Lebensjahren war er fast völlig gelähmt. Das schwere Siechtum hinderte ihn aber nicht, seine Arbeitspläne zu verwirklichen. In der Zeit seines Leidens übersetzte er die Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevy und entfaltete dabei eine außerordentliche sprachkünstlerische und formale Kraft. In Gemeinschaft mit Martin Buber unternahm er eine neue Übersetzung des Alten Testaments, die heute noch nicht beendet ist. 1922 erhielt er als Nachfolger von Rabbiner Dr. A. Nobel einen Lehrauftrag für jüdische Religionswissenschaft an der Frankfurter Universität. Wegen seines schweren Leidens konnte er jedoch eine Lehrtätigkeit nicht ausüben.

Berlin, 13. Dezember. (JTA.) Franz Rosenzweig ist auch der Anreger der Idee zur Gründung einer Akademie für die Wissenschaft des Judentums. Er, der den Einfluß des Alterswerkes Hermann Cohens erfuhr, schrieb in der Kriegszeit, während er im Felde stand, in Form einer Broschüre, die den Titel „Zeit ist's“ trug, einen „Offenen Brief“ an Hermann Cohen, in welchem die Richtlinien für eine Akademie der Wissenschaft des Judentums gezeichnet waren. Diese Broschüre gab Hermann Cohen den Antrieb, an die Gründung der Akademie zu schreiten. Franz Rosenzweig wurde später Mitglied der philosophischen Kommission der Akademie und gehörte auch deren Kuratorium an. Er schrieb die große Einleitung zu den von der Akademie herausgegebenen „Jüdischen Schriften“ Hermann Cohens, mit welcher er als Deuter und großer Kommentator des Hauptes der Marburger Philosophenschule hervortrat.

Berlin, 15. Dezember. (JTA.) Im „Berliner Tageblatt“ schildert H. G. das Heldenleben des vor einigen Tagen in Frankfurt a. M. im 43. Lebensjahre verstorbenen jüdischen Religionsphilosophen Dr. Franz Rosenzweig. Viele kennen seine Schriften, erinnern sich daran, daß sie aufhorchten, als seine Erstlingswerke erschienen. Sein Sprachgefühl und seine rhythmische Sprachgestaltung waren außerordentlich. Aber nur ganz wenige wissen, welch unerhört heroisches Leben dieser mit 43 Jahren Gestorbene geführt hat, welch nahezu unglaublich gigantenhaften Kampf hier ein gewaltiger Geist gegen einen völlig siechen Körper bis zum letzten Tage der endlichen Auflösung geführt hat. Franz Rosenzweig wurde als Folge einer schweren Kopfgrippe von einer rapid fortschreitenden Lähmung überfallen, die ein Glied seines Körpers nach dem anderen außer Gefecht setzte. Stück für Stück starb dieser Körper ab, ohne daß der wunderbare Geist in ihm sich beirren und entmutigen ließ. In den letzten Jahren war der Lähmungsprozeß so weit fortgeschritten, daß Franz Rosenzweig nur noch eine einzige Verständigungsmöglichkeit mit seiner nicht minder heroischen Frau und Mitarbeiterin besaß; sie bediente eine eigens für ihn konstruierte Schreibmaschine und erriet an dem Blick seines Auges — nachdem auch ein letztes Fingerglied, das noch zur pantomimischen Verständigung gedient hatte, versagte — welchen Buchstaben er angab. Aus diesen mehr instinkthaft erratenen Buchstaben formte sich ein Wort und reihte sich Satz an Satz zu den wundervollen Übersetzungen, in denen Rosenzweig den erhabenen Rhythmus des hebräischen Urtextes der Bibel in deutscher Sprache einzufangen und wiederzugeben suchte. Die jüdische Welt hat sehr viel in Franz Rosenzweig, der eine starke Hoffnung war, verloren, die gesamte geistige Welt einen Bruder und Kämpfer, zu dem aufzuschauen und an dem sich ermutigen schon allein bedeutet, sich vor der Kraft und Stärke der menschlichen Seele als göttlichem Funken zu neigen.

Café Wintergarten
Franz Schnabel
Vollständig renoviert (m. Parkettboden)
neu eröffnet
Nachmittags-Konzert / Abend Tanz
Kapelle José Zangelas
Zivile Preise / Kein Weinzwang / Kein Eintritt
Tassen und Portionen Kaffee werden verabreicht

Der neue deutsche Jude

Über Franz Rosenzweig schreibt Dr. Leo Baeck der „Jüdischen Rundschau“: „In Franz Rosenzweig steht der neue deutsche Jude vor uns. Über gewordene Zwiespälte und Gegensätze ist er zu werdender Einheit hinausgeschritten, aus erstarrten Antithesen hervor hat er eine lebendige Synthese gewonnen. Darum hat er die vergangene Zeit neu entdeckt, die Gegenwart neu verstanden und neu nach der Zukunft ausgeblickt. Auch seine Persönlichkeit, nicht nur sein Werk, dauert daher über sein Leben hinaus.“

Die Arbeit der Untersuchungskommission

Die Vernehmung des Mufti

Nachdem am 1. und 2. Dezember mehrere arabische Zeugen vernommen worden waren, unter ihnen der frühere Bürgermeister von Nablus, ein Mitglied der Arabischen Exekutive, das durch seine Hetztätigkeit besonders bekannt ist, und auch zwei Deutsche, begann am 3. Dezember die Vernehmung des Großmufti.

Jerusalem, 3. Dezember. (JTA.) In den Räumen des im Hause des Großmufti untergebrachten Moslemitischen Religiösen Gerichts erschienen die Mitglieder der Untersuchungskommission und die Anwälte der Regierung, der zionistischen Exekutive und der arabischen Exekutive, um den Großmufti über die unmittelbaren Ursachen der palästinensischen Unruhen und über seine Rolle bei diesen Unruhen zu vernehmen.

Der Mufti erklärte, auf Befragen des Anwalts der Araber, Stoker, **er glaube an die Echtheit der „Protokolle der Weisen von Zion“.** Der Anwalt der Zionistischen Exekutive, Sir Boyd Merriman, trat der Erklärung des Großmufti durch die Richtigstellung entgegen, daß die sogenannten „Protokolle“ bereits als Fälschung entlarvt worden sind. Stoker beantragte, die arabische Übersetzung des französischen Textes der „Protokolle“ zu den Akten zu nehmen. Die Kommission konnte sich zunächst nicht entschließen, dieses Buch als Beweismittel für irgendetwas zu den Akten zu nehmen, schließlich aber entschied sie sich für die Zulassung des Buches, und zwar nicht als Beweis für etwaige Bestrebungen der Juden, sondern als Symptom für die Mentalität jener Moslems, die an die Echtheit der Protokolle glauben. Es wurde deshalb von der Verlesung von Auszügen aus dem Pamphlet Abstand genommen. Es kam auch zur Spache, daß die Palästina-Regierung die Zirkulation dieses als Fälschung festgestellten Buches verboten hat.

Der Mufti kam dann auf die Frage der Klagemauer zu sprechen und erklärte, die Juden haben lediglich das Recht zur Mauer heranzukommen, und zwar auf Grund einer nicht über neunzig Jahre zurückgehenden Gewohnheit. **Ein Recht, an der Klagemauer zu beten und dort die Stimme zu erheben, haben die Juden nicht.** Der Mufti verwies auf die Heiligkeit der von den Moslems „Burak“ genannten Klagemauer, die sich auf einer Stelle im Koran gründet, in der die Grenzen der Moschee angegeben sind. Diese Grenzen, sagte der Mufti, schließen nicht allein die Klagemauer, sondern auch das Pflaster vor derselben ein. Der Mufti erklärte, daß seine Wahl zum Präsidenten des Moslemitischen Obersten Rates für lebenslänglich gilt ungeachtet gewisser von moslemitischen Kreisen dagegen erhobenen Einwendungen. Die Moslemiten sind empört, weil die Regierung es nicht verstanden hat, die jüdische Anmaßung einzudämmen, sie fürchten, daß der jüdische Einfluß ausreichen könnte, um die Regierung dazu zu bringen, über die wahren jüdischen Absichten hinwegzusehen.

Als Beweis für die jüdischen Aspirationen auf das Tempelgebiet führte der Großmufti die Misrach-Bilder, einen angeblichen Ausspruch Lord Melchetts, daß er sein Leben dem Wiederaufbau des Tempels widmen wolle — der Mufti sagte, er glaube nicht, daß Melchetts Worte nur symbolisch gemeint waren —, ferner Albert Einsteins angebliche Erklärung, daß das Judentum ohne Tempel wie ein Körper ohne Kopf sei. (Bekanntlich hat Professor Einstein diese vom Mufti schon einmal in einem Interview mit Pierre van Paassen aufgestellte Behauptung als eine bewußt ausgesprochene Lüge erklärt.) Der Mufti wies auch auf die von Harry Sacher und Dr. Stephen S. Wise auf dem Züricher Zionistenkongreß gehaltenen Ansprachen hin, wonach die Beibehaltung des Status quo den Juden nicht genüge, und führte weiter aus, die Moslemiten seien überzeugt, daß die Juden just den letzten Tischa b'Aw zur Herbeiführung von Unruhen wählten, weil sie im Hinblick auf die Tagung der Jewish Agency in Zürich hofften, die Agecny werde die Arbeiterregierung in England dahin beeinflussen, den Status an der Mauer zugunsten der Juden zu ändern. Daß er, der Mufti selbst, die Moslems zu den letzten Unruhen aufhetzte, stellt er in Abrede und sagte, es sei schon so die Gewohnheit der Juden, die Schuld auf andere abzuschieben. **Die Regierung habe ihm für seinen beruhigenden Einfluß wiederholt gedankt.** Die Moslemitische Gegendemonstration war nach der vorangegangenen jüdischen Demonstration unvermeidlich geworden.

Dieses Bild, sagte der Mufti, symbolisiert den Wunsch der Juden, ein offenes Portal von der Mauer zum Tempel zu gewinnen. Es erregte Heiterkeit, als der Anwalt der Zionistischen Exekutive ein gleiches Fähnchen, das im Hintergrund die Davidzitadelle statt der Klagemauer zeigt, vorwies.

Im Verlauf seiner weiteren Vernehmung durch die Untersuchungskommission kam der Groß-Mufti auf die Umstände vor und während der Unruhen in Palästina zu sprechen und führte aus, vor dem 23. August war die Stimmung in Jerusalem eine solche, daß die Moslems vom Lande sich wegen der drohenden Haltung der Jerusalemer Juden, die sogar aus den Dörfern eintreffende Frauen tätlich beleidigten, sich fürchteten, die Stadt zu betreten. Der Vormittag des Freitag, 23. August, war vollkommen ruhig verlaufen. Es war nicht nur seine Überzeugung, sondern auch die des stellvertretenden Distriktskommissars Cust und des Majors Saunders, der ihn an jenem Vormittage besuchte, daß die Verhältnisse vollkommen normal seien. Saunders hatte deshalb beschlossen, den Fellachen die ihnen vorher abgenommenen Stöcke wieder zurückzugeben. Gegen Mittag erst hörte er, der Mufti, Schüsse aus der Gegend des Moschee-Gebietes, er wußte aber nicht, von welcher Seite sie abgegeben wurden. Er tat sein Bestes, um die aufgeregte Menge zu beschwichtigen und ordnete an, daß in der Aksa-Moschee der Koran gelesen werde, um die Leute, die durch die Lektüre von unter sie verteilten kommunistischen Flugblättern in arabischer und hebräischer Sprache in Erregung geraten waren, auf andere Gedanken zu bringen. Die Unruhe stieg, als zwei aus Wunden blutende Araber ankamen und die Menge zu schreien begann: Die Juden töten unsere Brüder.

Am Nachmittag begann das Kreuzverhör mit dem Großmufti durch den Anwalt der Zionistischen Exekutive, Sir Boyd Merriman. Es kamen die Resolutionen der moslemitischen Konferenz vom Oktober 1928 betreffend den Schutz der heiligen Stätten zur Sprache. Der Mufti, der in dieser Konferenz den Vorsitz führte, hatte in seiner Ansprache ausgeführt, die Juden trachten danach, die heiligen Stätten in ihren Besitz zu bringen. In einer der gefaßten Resolutionen wird behauptet, daß der Oberstaatsanwalt Norman Bentwich die Juden in diesen ihren Bestrebungen unterstütze. Sir Boyd Merriman fragte den Mufti, ob er wirklich glaube, daß die Juden solche Absichten haben. Der Mufti erwiderte, die Resolution spreche dies deutlich genug aus.

Auf eine Frage des Anwalts der Araber, Stoker, erklärte der Mufti, seiner Meinung nach könne eine Wiederholung des Blutvergießens verhindert werden, **wenn die Balfour-Deklaration abgeschafft und eine nationale Regierung eingesetzt wird,** die einem Parlament verantwortlich ist. **Für die letzten Unruhen sei die zionistenfreundliche Politik der Regierung verantwortlich;** den unmittelbaren Anstoß zu den Unruhen gab die jüdische Demonstration. Im weiteren Verlauf des Verhörs erklärte der Mufti, er glaube bestimmt, daß die Juden den Tempelhügel besetzen wollen. Als Sir Boyd Merriman wissen wollte, worauf sich dieser sein Glaube gründet, wies der Mufti ein Exemplar einer jüdischen Neujahrs-Glückwunschkarte mit dem Bilde der Omar-Moschee vor, ferner kleine Papierfähnchen, die die jüdischen Kinder am Simchat-Thora-Feste während der Hakapha (Ringprozession mit den Thorarollen) tragen, auf denen Gesetzesrollen in offener Thoralade und im Hintergrund das Bild der Klagemauer aufgemalt sind.

Jerusalem, 5. Dezember. (JTA.) Die britische Untersuchungskommission hat am Mittwoch, dem 4. Dezember, am späten Vorabend, das Verhör mit dem Großmufti Haj Amin el Husseini beendet. Innerhalb der englischen Kolonie Jerusalems findet man, daß sich die Mitglieder der Untersuchungskommission als Briten viel vergeben haben, als sie sich in die Privatwohnung des Großmufti begaben.

Das Kreuzverhör, dem der Anwalt der zionistischen Exekutive, Sir Boyd Merriman, den Mufti unterzog, dauerte nicht weniger als sechs Stunden. Obwohl der Mufti fortwährend aufreizende Reden hielt, aus deren Inhalt man schließen konnte, daß er sich mit den Kreisen, die den aktiven Widerstand gegen die Regierung und das zionistische Werk predigen, solidarisiert, war aus ihm nicht ein klares Geständnis herauszubekommen, daß er durch sein Verhalten vor den Unruhen zum Ausbruch dieser Unruhen direkt beigetragen hat, wie es die Zionisten glauben. Im Gegenteil, er behauptete fest und bestimmt, daß er bemüht war, die aufgeregten Gemüter zu beruhigen und daß auch die Mitglieder des moslemitischen Obersten Rates in Gazar und Beersheba ihrerseits auf die Araber ihrer Umgebung beruhigend einwirkten. Der Mufti behauptete, daß auch den moslemitischen Führern in Haifa der Dank der Regierung für ihre Bemühungen, die Massen zu beruhigen, ausgesprochen worden ist.

Der Mufti verbreitete sich in seiner Aussage weitschweifig über die Plünderung der kleinen Moschee im jüdischen Viertel von Jerusalem Sichron Moschee. Der Mufti bestritt die Autorschaft des Briefes an die Bevölkerung von Nablus, in welchem diese aufgefordert wurde, zum 23. August nach Jerusalem zu kommen und gegen die Juden zu kämpfen, und erklärte, der Brief sei eine Fälschung, worauf schon der unliterarische Stil und das schlechte Arabisch dieses Briefes hindeuten.

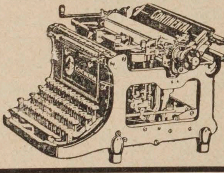
Der Mufti hielt langatmige Ansprachen an die Mitglieder der Kommission über das angebliche seinerzeitige Versprechen der Engländer an die Araber und erklärte, daß Großbritannien die in der vom ersten High Commissioner Sir Herbert Samuel bei seiner Ankunft in Jerusalem im Juli 1920 verlesenen Botschaft des Königs von England skizzierte Politik nicht durchgeführt hat.

Der Anwalt der Regierung, Kneelm Preedy, verzichtete auf ein Kreuzverhör und beschränkte sich darauf, den Mufti daran zu erinnern, daß die Regierung im Jahre 1923 den Arabern die Errichtung eines Legislative Council (Gesetzgebende Körperschaft) und einer Arab Agency analog der Jewish Agency angeboten hat und daß die Araber dieses Angebot zurückgewiesen haben. Der Mufti erwiderte, es sein ein widernatürlicher und unlogischer Versuch, zwei Nationalheime, die in Opposition und Feindschaft zueinander stehen, errichten zu wollen.

Nach Beendigung des Verhörs mit dem Mufti wurden einige Mitglieder der Gesellschaft zum Schutze der moslemitischen Heiligen Stätten vernommen.

Jerusalem, 6. Dezember. (JTA.) Die Untersuchungskommission nahm am Donnerstag ihre halb-öffentlichen Sitzungen im Alten Zollhause wieder auf. Der Anwalt der arabischen Exekutive, W. H. Stoker, brachte wiederum das Pamphlet „Protokolle der Weisen von Zion“ zur Sprache, das der Mufti der Kommission vorlegte und dabei seinen Glauben an die Echtheit der „Protokolle“ bekundet. Sir Boyd Merriman bezeichnete in der öffentlichen Sitzung nochmals die „Protokolle“ als die Nachahmung der Niederschrift eines zwischen Machiavelli und Montesquieu in der Unterwelt geführten immaginären Gespräches. Er übergab der Kommission Materialien, darunter einen Leitartikel der Londoner „Times“, in denen die Protokolle als eine plumpe Fälschung entlarvt wurden. Merriman legte weiter dar, daß der Text der angeblichen Korrespondenz zwischen dem früheren arabischen Herrscher Hussein und dem Engländer MacMahon, die Versprechungen an die Araber enthält, nicht — wie der Mufti behauptet — aus dem britischen Außenministerium stammen, sondern daß dieser Text aus dem Buche „Die Palästina-Täuschung“ (The Palestine Deception) des bekannten Zionisten-

CONTINENTAL
Schreibmaschinen
das Fabrikat der Wanderer-Werke A. G



Hauptvertrieb für Südbayern:
Joh. Winklhofer & Söhne
München 50
Telephon 73844 :: Forstenrieder Str. 53
Reparaturen aller Systeme

gegners Jefferies entnommen ist. Sir Boyd Merriman wies nach, daß sogar die in Jefferies Buch vorkommenden groben Druckfehler in dem vom Mufti vorgelegten Text übernommen sind, so heißt es u. a. in dem Text übereinstimmend mit Jefferies Buch mit Bezug auf die Heiligen Stätten „individuality", während in Wirklichkeit „inviolability" gemeint ist.

Von der Untersuchungskommission wurden dann vernommen Otto Lutz, ein Mitglied der deutschen Kolonie in Haifa, der aussagte, daß am 27. August Juden aus Bath Halim eine arabische Arbeitergruppe beschossen hätten, ferner die Scheichs von Beisan und Beerheba, die über wirtschaftliche Ausbeutung durch Juden klagten.

Während der ganzen Nachmittagssitzung bemühten sich die Anwälte der arabischen Exekutive nachzuweisen, daß das erste an dem verhängnisvollen Freitag, den 23. August, gefallene Opfer ein Araber war. Der Leiter des Regierungshospitals, Dr. Yousseif Hajjar, konnte sich an die Zeit des tödlich verletzten Arabers, der Hannah Karker hieß und Christ war, nicht erinnern.

Jerusalem, 9. Dezember. (JTA.) In der Freitagsitzung der britischen Untersuchungskommission kam es zu einer Kontroverse zwischen dem Anwalt der Regierung, Kenelm Preedy, und dem Anwalt der Zionistischen Exekutive, Sir Boyd Merriman, bei der Behandlung der Frage, ob die Palästinaregierung noch vor Ausbruch der Unruhen an die Krankenhäuser die Weisung hat ergehen lassen, sich zur Aufnahme von Verletzten vorzubereiten, weil Unruhen erwartet werden. Darauf wurden noch weitere von arabischer Seite genannte Zeugen verhört.

Die Zeugen der Zionistischen Exekutive

Jerusalem, 10. Dezember. (JTA.) Am Montag, 9. Dezember, begann die Untersuchungskommission mit der Vernehmung der vom Anwalt der Zionistischen Exekutive zitierten Zeugen. Als erster kam zu Worte der Leiter des Büros der Zionistischen Exekutive Palästinas, Dr. **Isaiah Braude**, der während der Abwesenheit Harry Sachers und der anderen Mitglieder der Exekutive zusammen mit Herrn Hoofien von der Anglo-Palestine Company die Zionistische Exekutive gegenüber den Behörden repräsentiert hat. Dr. Braude sagte aus, sein Kollege Hoofien habe während der Tagung des Zionistenkongresses in Zürich ein Telegramm an Wladimir Jabotinsky, Präsidenten der Union der Zionisten-Revisionisten, nach Zürich gesandt, welches lautete: „Doar Hayom" (das von Jabotinsky geleitete Organ) ignoriert die Beschlüsse des Kongresses mit Bezug auf die Klagemauer und fordert zu Aufruhr und Gewalt auf. Obwohl nicht zu erwarten ist, daß viele Personen der Aufforderung der Zeitung folgen werden, kann es dennoch zu einer Katastrophe kommen, die niemandem Nutzen bringen könne. Ich fordere Sie auf, die Redaktion telegraphisch zu ersuchen, ihre Haltung zu ändern, sonst wird die Verantwortung auf ihr Haupt und die Häupter der Ihrigen fallen."

Jabotinsky hat sofort nach Erhalt dieses Telegramms der Redaktion von „Doar Hayom" die Weisung gegeben, die Agitation einzustellen. Am 7. August veröffentlichte „Doar Hayom" einen Artikel, in welchem erklärt wurde, daß Gewalt nicht angewandt werden dürfe; gleichzeitig wurde der Waad Leumi wegen seiner „Geheimdiplomatie" angegriffen.

Die weitere Aussage Dr. Braudes bot nicht mehr viel neues, da die im Verhör mit ihm berührten Tatsachen bereits bei der Vernehmung des Chefredakteurs Luke zur Sprache gebracht und durch das von Sir Boyd mit Luke angestellte Kreuzverhör zum Teil geklärt wurden. Dr. Braude wurde hauptsächlich über diejenigen Punkte befragt, bei denen Luke in seinem Verhör ein gewisses Zögern an den Tag legte. Dr. Braude entwickelte auch die jüdischen Gesichtspunkte hinsichtlich der unmittelbaren Ursachen der Unruhen.

Der mißglückte Versuch, den Ausbruch der Unruhen zu verhindern

Dr. Braude schilderte den Verlauf der Zusammenkunft jüdischer und arabischer Repräsentanten im Hause des stellvertretenden Oberkommissars, H. C. Luke, am Morgen des 23. August, einige Stunden vor Ausbruch der Unruhen. Es handelte sich darum, daß die jüdischen und die arabischen Führer eine gemeinsame beruhigende Proklamation an die Bevölkerung erlassen. Dr. Braude erzählte, er sei durch den von Jamal el Husseini damals bezeugten guten Willen so sehr beeindruckt worden, daß er, Braude, eiligst die von den jüdischen und den arabischen Führern gemeinschaftlich zu unterzeichnende Erklärung schriftlich fixierte. Die Ruhe muß erhalten werden, war das einzige, was ich dachte. In meinem Entwurf war von „freundschaftlichen Beziehungen" die Rede, aber als ich die Worte vorlas, bemerkte ich ein ironisches Lächeln auf dem Gesicht von Auni Bey Abdul Hadi (der arabische Anwalt, der jetzt das Kreuzverhör mit Braude führt), ich strich darum diesen Satz. Hier das Original, fügte Dr. Braude hinzu; sie können die weggestrichenen Worte darauf sehen.

Es wurde ein dritter Entwurf angefertigt, erzählt Dr. Braude weiter, den Luke als eine mögliche Basis für eine gemeinsame Erklärung hielt. Aber Auni Bey erklärte, es sei die Zeit noch nicht gekommen, in der Juden und Araber ihre Namen unter ein Dokument gemeinsam setzen könnten. Ich machte den Vorschlag, das getrennte Proklamationen erlassen werden sollen. Luke hielt diesen Vorschlag für vernünftig, Auni Bey aber erklärte: Entweder wir schaffen ganze Ordnung oder keine. So beschlossen wir, zu einem späteren Zeitpunkt wieder zusammen zu kommen.

Der ganze Text der von Braude entworfenen Proklamation lautet: Wir unterzeichneten Vertreter der moslemitischen und der jüdischen obersten Institutionen teilen den Juden wie den Moslemiten mit, daß wir bei einer gemeinsamen Versammlung zu dem Schluß gekommen sind, daß die gegenwärtig unter Moslemiten und Juden herrschende Erregung hauptsächlich auf Mißverständnis zurückzuführen ist; wir sind überzeugt, daß das Mißverständnis durch guten Willen aufgeklärt werden kann. Aus diesem Grunde fordern wir, daß Juden wie Moslemiten ihr äußerstes tun, um friedliche und ruhige gegenseitige Beziehungen herzustellen. Wir alle mißbilligen Gewaltakte und appellieren an den Moslemiten und Juden, seine oberste Institution in der heiligen Arbeit zu unterstützen, die den Zweck hat, Frieden zwischen den beiden Nationen zu stiften.

Jerusalem, 12. Dezember. (JTA.) Mehr als vier Stunden lang unterzog der Regierungsanwalt Kenelm Preedy den früheren stellvertretenden Leiter der Zionistischen Exekutive, Dr. Isaiah Braude, einem scharfen Kreuzverhör. Indem der Regierungsanwalt sein Bestreben darauf richtete, den Vorwurf Sir Beyd Merrimans, daß die Regierung, obwohl sie mit dem Ausbruch der Unruhen

gerechnet hat, keine genügenden Sicherheitsvorkehrungen getroffen hatte, zu entkräften, versuchte er auch, einen Gegenschlag zu führen und darzutun, daß die Juden die Verantwortung für die Unruhen tragen. Dieses Vorgehen Preedys fällt um so mehr auf, als er sich während der Vernehmung der arabischen Zeugen ziemlich schweigsam verhielt.

Jerusalem, 12. Dezember. (JTA.) Der Regierungsanwalt Kenelm Preedy richtete an Dr. Braude die Aufforderung, entweder die in seinen nach London gesandten Telegrammen gegen die Palästina-Regierung erhobenen Klagen zu erhärten oder hier vor der Kommission zu erklären, daß er die Klagen zurückziehe. Darauf erwiderte Braude: Ich kam hierher um auszusagen, nicht um zu klagen; aber wenn Sie darauf bestehen, so klage ich. Und ich ziehe nichts zurück. Im Verlauf der weiteren Vernehmung zeigten sich auch die Mitglieder der Kommission bestrebt, bei Herrn Braude, dem ersten offiziellen zionistischen Zeugen, mindestens eine Milderung der zionistischen Beschwerden zu erreichen.

Hoofien vor der Untersuchungskommission

Jerusalem, 13. Dezember. (JTA.) Als zweiter zionistischer Zeuge erschien vor der Untersuchungskommission Herr Hoofien, Direktor der Anglo-Palestine Bank, der mit Dr. Braude und Dr. Horowitz in den Unruhetagen die aus Palästina abwesenden Mitglieder der Zionistischen Eekutive vertrat. Hoofien sagte zunächst über die jüdische Demonstration an der Klagemauer am Tischa b'Aw aus. Schon die Tatsache, daß Mädchen in größerer Zahl in der Prozession geschritten sind, beweise, daß die Kundgebung friedlicher Natur war. Sir Walter Shaw, der Vorsitzende der Kommission, machte auf die seltsame Tatsache aufmerksam, daß die Polizei die Regierungsämter scharf bewacht habe, obwohl dort eine Unruhe nicht zu erwarten war, aber die Prozession zur Klagemauer erlaubt hatte, obwohl diese — mag sie, wie Herr Hoofien sagt, in der Absicht harmlos gewesen sein — durch einen Zufall unglückliche Konsequenzen hätte haben können und sie leider auch gehabt hat.

Hoofien kam dann auf die jüdisch-arabischen Wirtschaftsprobleme zu sprechen und führte aus, die Juden haben 45 Millionen Pfund nach Palästina gebracht und in der Wirtschaft des Landes investiert. Allein die zionistischen Institutionen Keren Hajessod und Keren Kajemeth haben bis jetzt 6,5 Millionen Pfund hier investiert. Aus dem Einströmen des Geldes sowie dem durch ihn bedingten wirtschaftlichen Aufschwung haben die Araber materiell Gewinn gezogen. Viel jüdisches Geld ist in arabische Hände geflossen. Die jüdische Einwanderung war also für die arabische Bevölkerung von großem Nutzen. Hier lachte der arabische Anwalt höhnisch auf. Hoofien aber fuhr fort: Die Juden haben den von ihnen in Benutzung genommenen ländlichen und städtischen Boden voll bezahlt; sie kauften den Arabern Waren ab, leisteten ihnen ansehnliche Summen Kredit u.a.m. Allein in Haifa betragen die von jüdischen Mietern an arabische Grundstückbesitzer gezahlten Mieten 55 000 Pfund jährlich.

Der Anwalt der Araber, Silley, der an Stelle des wegen Krankheit abwesenden Stoker das Kreuzverhör mit Hoofien führte, führte aus, die Juden erstreben in Palästina die Errichtung eines jüdischen Staates; aus taktischen Gründen vermeiden sie es aber, dies klar zum Ausdruck zu bringen. Hoofien trat dieser Behauptung scharf entgegen. Die Juden, sagte er, wollen nichts anderes als ein jüdisches Nationalheim. Silley wies auf die am Vorabend des Tischa b'Aw in Tel-Awiw abgehaltene Versammlung hin; in der von dieser Versammlung angenommenen Resolution heißt es: „Die Klagemauer ist unsere Heilige Stätte." Das ist sie auch, erwiderte Hoofien in festem Tone. Silley drückte durch eine Geste aus, daß ihn diese Antwort befriedigte (vor der Kommission vertreten die Araber bekanntlich die Ansicht, daß die Juden aggressive Ansprüche auf die Klagemauer erheben). Hoofien bezweifelte es, daß viele Teilnehmer an der Prozession zur Klagemauer dem Brith Trumpeldor angehört haben, da ihm die Leitung von Brith Trumpeldor in Tel-Awiw auf seine Bitte versprochen habe, keinen Pilgerzug nach Jerusalem zu organisieren.

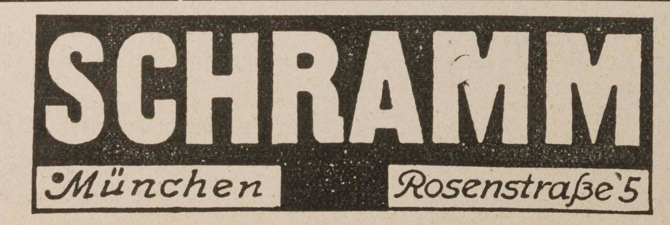
Der Behauptung des arabischen Anwalts, daß die Zionistische Organisation den Brith Trumpeldor subsidiert, trat Hoofien mit der in festem Tone abgegebenen Erklärung entgegen, daß nicht ein Pfennig jüdischen Geldes, das nach Palästina fließt, für Propaganda in Palästina ausgegeben werde.

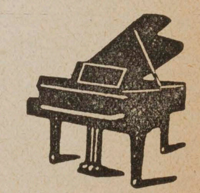
Hoofien stellt fest, daß die Juden in Palästina pro Kopf das vierfache an Steuern leisten als die Araber. Auch sind die Juden an der Einfuhr mit 55 Prozent beteiligt.

Erregte Auseinandersetzung über die Hebrongreuel

Zu einer erregten Auseinandersetzung kam es, als der Anwalt der Araber, Silley, die Greuel in Hebron zur Sprache brachte und auf das von der stellvertretenden zionistischen Exekutive am 28. August nach London gesandte Telegramm hinwies, in welchem davon die Rede ist, daß den Opfern Nase, Finger und Brüste abgeschnitten wurden. Hoofien erwiderte, er persönlich habe das Telegramm nicht abgefaßt. Seine Kollegen Horowitz und Dr. Braude haben ihre Informationen aus gewiß vertrauenswürdiger Quelle, der jüdischen Gesundheitsorganisation Hadassah erhalten. Silley bestand darauf, daß Telegramme abgesandt wurden, ohne daß vorher geprüft worden war, ob die in denselben mitgeteilten Tatsachen wahr oder falsch seien. Die Verbreitung solcher Nachrichten weckten Erbitterung unter den Arabern und erschwerten die Position des Jüdischen Nationalheims oder machten sie gar unmöglich. Hoofien erwiderte, Bequemlichkeit sei nicht das Hauptziel, das die Juden in dem Nationalheim suchen. Übrigens handelt es sich nicht um Verbreitung von Nachrichten, sondern um die Erstattung eines Be-







richtes und es war Pflicht der zeitweiligen zionistischen Exekutive, den Bericht der Hadassah nach London weiterzugeben.

Sir Walter Shaw fragte Hoofien: Sind Sie persönlich von der Unwahrheit der Berichte über Verstümmelungen nicht überzeugt? Nein, antwortete Hoofien, ich bin nicht davon überzeugt Sir Boyd Merriman verlas die vom Oberkommissar Sir John Chancellor nach seiner Rückkehr nach Palästina erlassene Proklamation, in der von „unaussprechlicher Rohheit" die Rede ist. Sir Boyd legte der Kommission fünf Photographien vor, die in Hebron begangene Greuel wiedergeben. Die Mitglieder der Kommission sind vom Anblick sehr erschüttert. Wir, bemerkte Sir Boyd, wollten dieses furchtbare Thema der Greuel nicht zur Sprache bringen, aber unsere Gegner zeigen sich bestrebt, den Umstand, daß wir dieses grauenvolle Thema meiden, dazu auszunutzen, der Zionistischen Exekutive schlechten Glauben anzudichten. Sir Walter Shaw sagte, soviel er wisse, habe die von der Regierung angestellte Untersuchung die Frage der Verstümmelungen in Hebron beigelegt; er sei erstaunt zu hören, daß ein Mitglied der Zionistischen Exekutive trotzdem weiter behauptet, daß Verstümmelungen stattgefunden haben. Sir Boyd erwiderte, die Juden haben den betreffenden Regierungsbericht nicht akzeptiert. Der Regierungsanwalt Kenelm Preedy wies darauf hin, daß Herr Horowitz in einem am 4. September nach London gesandten Telegramm diesen Bericht der Regierung diskreditiert hat und fügte hinzu, dies sei eine ernste Angelegenheit. Sir Boyd stellte dieser Bemerkung gegenüber fest, daß das Telegramm von Horowitz sich gar nicht auf den offiziellen Bericht der Regierung über die Untersuchung in Hebron beziehen könne, da dieser Bericht erst einige Wochen später veröffentlicht wurde. Das Telegramm bezog sich auf eine Aussage des Herrn Cafferata, der ohne zu prüfen behauptet hatte, Verstümmelungen seien nicht vorgekommen. Der erregte Meinungsaustausch dauerte eine Weile fort, bis Sir Henry Betterton zur Erwägung stellte, daß die Frage dieses Telegramms am besten während der Vernehmung des Herrn Horowitz geklärt werden könne. Sir Boyd Merriman schloß die Diskussion mit der Erklärung ab, daß er immer noch daran festhalte, daß Greuel, auch sexueller Natur, vorgekommen seien.

Oberrabbiner Kook vor der Untersuchungskommission

Jerusalem, 15. Dezember. (JTA.) Am Freitag, dem 13. Dezember, erschien vor der Untersuchungskommission der Oberrabbiner der aschkenasischen Judenheit Palästinas, Rabbi Abraham Jizchak Kook, um sich über die mit der Untersuchung zusammenhängenden religiösen Fragen, wie die Bedeutung der Klagemauer für das religiöse Judentum, die Tischna b'Aw-Trauer und das Schofarblasen am Jom Kippur zu äußern.

„Die Wahrheit ist nicht schamhaft und nicht furchtsam," begann Oberrabbiner Kook seine Aussage, indem er sich auf einen Ausspruch der jüdischen Weisen stützte. „Ich kam zu dem Gerichte," fuhr er fort, „obwohl die Herren von der Kommission bereit waren, zu mir zu kommen; denn es ist meine Gewohnheit, alles was ich zu sagen habe, vor aller Öffentlichkeit zu sagen. Außerdem hatte ich das Empfinden, daß man Richtern Ehre erweisen müsse; sogar der Hohepriester erschien persönlich vor Gericht, wenn er von den Richtern geladen worden war."

In dem weiteren Verlauf seiner Aussage erklärte Oberrabbiner Kook, die Behauptung, daß die Juden sich des Gebietes der Omar-Moschee bemächtigen wollen, sei absurd; schon darum, weil solche Absichten mit dem jüdischen Glauben nicht übereinstimmen. Juden, die sich zur jüdischen Religion bekennen, dürfen der religiösen Vorschrift gemäß ihren Fuß nicht auf das Tempelgebiet setzen, weil dieses Gebiet, das jetzt von der Omar-Moschee eingenommen wird, heiliger Boden ist. Die jüdische Ewigkeitshoffnung ist es, daß die Erlösung durch den Messias (Meschiach ben David) kommen wird, dann wird der Tempel wieder aufgebaut werden als ein Haus des Gebets für alle Nationen.

Oberrabbiner Kook verlas Abschnitte aus dem Schulchan Aruch, aus denen zu ersehen ist, daß es für Juden Tradition ist, am Tischa b'Aw und bei anderen Traueranlässen auf dem Boden zu sitzen. Laut dem Schulchan Aruch ist es ferner ein Gebot für die Juden, am Ausgang des Jom Kippur Schofar zu blasen; das Schofarblasen ist ein integrierender Teil des Gottesdienstes am Versöhnungstag. (Bekanntlich wurde am letzten Jom Kippur das Schofarblasen am Schluß des Gottesdienstes vor der Klagemauer durch die Behörden infolge einer moslemitischen Beschwerde verboten.)

„Das Rabbinat," erklärte Oberrabbiner Kook weiter, „erbringt kein dokumentarisches Beweismaterial zur Begründung der jüdischen Rechte an der Klagemauer, weil diese Rechte nur allzugut begründet sind. Wollte man für diese jüdischen Rechte einen dokumentarischen Beweis liefern, so würde dies so aussehen, wie wenn man eine Kerze hochhalte, um das Licht der Sonne zu verstärken."

Von der Kommission befragt, ob er am letzten Jom Kippur dem Gottesdienst an der Klagemauer beigewohnt habe, erwiderte Oberrabbiner Kook unter Tränen, er habe als alter und gebrechlicher Mann den Weg zur Klagemauer, den fromme Juden am Jom Kippur nur barfüßig zu machen pflegen — wie dies auch durch das jüdische Gesetz vorgeschrieben ist —, in diesem Jahre nicht gehen können. Er sei deshalb nicht in der Lage, über die Vorgänge an diesem Tage an der Mauer auszusagen.

Der jüdische Vizebürgermeister von Jerusalem sagt aus — die erste Aussage in hebräisch

Jerusalem, 15. Dezember. (JTA.) Herr Chajim Solomon, Vizebürgermeister von Jerusalem und zur Zeit der Unruhen stellvertretender Vorsitzender des Jüdischen Nationalrates Palästina (Waad Leumi), ist der erste Zeuge, der seine Aussage vor der Untersuchungskommission in hebräischer Sprache macht, die von einem Dolmetscher ins Englische übertragen wird. Er erklärt, daß er in Jerusalem geboren ist und daß auch sein Vater in Jerusalem geboren wurde. Er legte Beweismaterial darüber vor, daß die Juden vor 38 Jahren das Pflaster vor der westlichen Tempelmauer auf eigene Kosten haben ausbessern lassen, was beweist, daß ihre Rechte auf diesen Platz damals anerkannt waren.

Viscount Erleigh verlas den vom Waad Leumi im November 1928, nach dem Zwischenfall am damaligen Jom Kippur vor der Klagemauer, erlassenen Appell, in welchem die Moslemiten ersucht werden, der verleumderischen Behauptung,

I. MÜNCHENER PLISSE-BRENNEREI
FRANZ GRUBER, MÜNCHEN
Holsaum, Knöpfe, Endeln
Kanten, Kostümstickereien
Burgstraße 16/3 Knopflöcher Telephon 22975

daß die Juden sich der Omar-Moschee bemächtigen wollen, keinen Glauben zu schenken. Die Verlesung dieses Appells machte auf die Mitglieder der Kommission sichtlich Eindruck. Der Appell, fuhr Viscount Erleigh fort, wurde durch die in den verschiedenen moslemitischen Ländern lebenden jüdischen Gemeinden in der moslemitischen Welt, zum Teil durch Radio, verbreitet. Eine Ausnahme machten jene Länder, in die judenfeindliche Propaganda noch nicht gedrungen war.

Der Anwalt der Araber, Silley, behauptete, die jüdischen Behörden hätten eine Woche vor Tischa b'Aw bereits gewußt, daß die Jugend von Tel-Awiw an der Klagemauer zu demonstrieren beabsichtige und daß den jüdischen Behörden die Warnung zuging, daß die wegen der Plünderung ihres in der Nähe des Damaskustores gelegenen Viertels und der Niederbrennung ihrer Synagoge äußerst erregten georgischen Juden entschlossen waren, die Entweihung ihres Eigentums zu rächen und in die kleine moslemitische Moschee im Sichron-Moschee-Viertel einzudringen. Chajim Solomon erklärte entschieden, er habe dahin gewirkt, daß nicht Juden in Massen nach Jerusalem kommen, weil ihm bekannt war, daß eine Anzahl Araber darnach strebte, eine solche jüdische Prozession zum Anlaß zu nehmen, um die Erregung unter den Arabern zu schüren. Was das moslemitische Heiligtum im Sichron-Moschee-Viertel betrifft, in das am 26. August eingebrochen wurde, so habe er verantwortungsbewußte jüdische junge Leute zu den erregten georgischen Juden entsandt, um diese zu beschwichtigen und gegebenenfalls sie auseinanderzutreiben. Die Erregung dieser georgischen Juden war ins Ungeheure gestiegen, da sie drei Tage lang einem furchtbaren Terror ausgesetzt waren und schmerzliche Verluste an Leben und Eigentum erlitten hatten

Chajim Solomon schilderte der Kommission, wie die verantwortlichen jüdischen Stellen die Regierung auf den bevorstehenden Ausbruch aufmerksam gemacht und sie gewarnt hatten.

Vom Regierungsanwalt Preedy zur Zurücknahme der jüdischerseits gegen die britische Polizei und die Administration erhobenen Beschuldigungen aufgefordert, erklärte Solomon, er lehne es ab, diese Beschuldigungen zurückzunehmen; die britische Polizei habe bei der Auseinandertreibung der jüdischen Menge, die an dem Begräbnis des Misrachi teilgenommen hatte, ohne jedes Mitleid und ohne Hemmung darauf losgeschlagen.

Nachrichten aus Palästina

Fortdauernde arabische Angriffe und Plünderungen in Palästina

Jerusalem, 13. Dezember. (JTA.) Kolonisten aus der während der Unruhen völlig niedergebrannten Kolonie Gedud Haawodah wurden, während sie auf ihren Feldern arbeiteten, aus dem Hinterhalt angegriffen. Es wurden Schüsse auf sie abgegeben, die aber ihr Ziel verfehlten. Die Angreifer sind unerkannt entkommen. In der Jerusalemer Altstadt in der Nähe von Torath Chajim wurden zwei Juden von Arabern geschlagen und mit Steinen beworfen. In der Nähe der Hebräischen Universität wurden von Arabern Schüsse abgefeuert, die nirgends Schaden anrichteten.

In Haifa wurde ein Araber bei dem Versuch, fünf silberne Uhren zu verkaufen, die als ein während der Unruhen geplündertes Gut erkannt wurden, verhaftet. Im Dorfe Bithania wurden zwei Araber, in deren Häusern Gegenstände gefunden wurden, die in der jüdischen Kolonie Beer Tobiah während der Unruhen geraubt wurden, verhaftet.

Jerusalem, 16. Dezember. (JTA.) Gegen die jüdische Kolonie Beer Jacob wurden von unerkannt gebliebenen Tätern Schüsse abgegeben; niemand wurde verletzt.

Der Boykott-Terror dauert in Palästina fort

Jerusalem, 12. Dezember. (JTA.) Der Terror der arabischen Boykott-Agitatoren dauert fort. Araber, die in jüdischen Geschäften einkaufen, erhalten Drohbriefe, die mit „Schwarzer Hand" unterschrieben sind und in denen ihnen schärfste Repressionen für den Fall des Weiterkaufens bei Juden angedroht werden. Die jüdischen Kaufleute in Jerusalem klagen über verschärften Boykott-Terror, der es bewirkt, daß nunmehr auch arabische Käufer, die bis jetzt durch die Boykott-Propaganda sich nicht beeinflussen ließen, ausbleiben.

Der Jaffaer Magistrat, der bekanntlich beschlossen hat, die Ruthenbergschen Elektrizitätswerke zu boykottieren, hat nunmehr auch beschlossen, die Stadt durch Luxlampen beleuchten zu lassen, obwohl festgestellt wurde, daß diese Art Beleuchtung viel teurer als die Beleuchtung durch Elektrizität zu stehen kommt.

Die Arbeit der Gerichte — Freilassungen und Verhaftungen

Jerusalem, 13. Dezember. (JTA.) Das Berufungsgericht hat das Urteil gegen zwei Araber, die vom Gericht in Haifa wegen Plünderung von Waizen während der Unruhen zu je 30 Monaten Gefängnis verurteilt wurden, aufgehoben; die Araber wurden aus der Haft entlassen. Das Berufungsgericht hat ferner das auf sieben Jahre lautende Urteil gegen einen Araber aus Haifa, der während der Unruhen bewaffnet aufgegriffen wurde, auf drei Monate reduziert. Das Berufungsgericht sprach einen Jerusalemer Araber frei, der vom Erstgericht zu 30 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er den jungen Schriftsteller und Universitätshörer Mordechem Kapliuk durch Messerstiche verletzt hatte. — Der Jerusalemer Jude Mordechai Sasoon, der des versuchten Mordes angeklagt war, wurde aus der Haft entlassen; der Untersuchungsrichter stellte das Verfahren gegen ihn ein, weil die Belastungszeugen widersprechende Aussagen machten.

Der Jude Salim Schachrur aus Safed wurde in Verbindung mit seiner Aussage über Vorgänge während des Safeder Pogroms wegen Meineids zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Wegen Plünderung einer jüdischen Farm in der Nähe von Rosch Pinah wurde ein Araber aus einem benachbarten Dorfe zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Haifaer Gericht verurteilte zwei Araber zu je einem Jahr, einen zu neun Monaten und zwei zu je drei Monaten Gefängnis wegen Plünderung der jüdischen Kolonie Rosch Pinah während der Unruhen. Drei Angeklagte wurden freigesprochen. — Das Berufungsgericht hat das auf sechs Monate Gefängnis lautende Urteil gegen das Mitglied der arabischen Exekutive Salim Abdel Rahman und den Derwisch Khadi, beide aus Tulkarem, bestätigt. Sie wurden wegen Aufhetzung der Menge verurteilt.

In Hebron wurden zwei Araber von der Anklage, das Haus von Joseph Katel geplündert zu haben, freigesprochen. — In Haifa wurden zwei Boykott-Agitatoren zu je fünf Pfund Geldstrafe oder je 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Ein Haifaer arabischer Chauffeur wurde zu drei Monaten Gefängnis oder 25 Pfund Geldbuße wegen Mißhandlung eines Juden während der Unruhen verurteilt.

DER LETZTE WALDJUDE

VON J. OPATOSCHU

Aus dem Jiddischen von Siegfried Schmitz

(Copyright 1929 by Dr. Präger, Pressedienst, Wien-Berlin

35. Fortsetzung

Die dampfenden Kartoffeln benahmen Mordechai den Atem, er spürte eine Leere in der Herzgegend. Er sprang vom Ofen und wiederholte einige Male:

„Schönen Dank für das Nachtlager!“

„Und wie habt Ihr geschlafen, Herr, bequem?“ fragte der Bauer, und Mordechai fühlte, daß ihn alle vom Kopf bis zu den Füßen musterten.

„Wie ein Toter.“

„Das ist gut, Herr!“ Der Bauer stellte seine Mulde weg, stand auf und rieb die Hände an den mit Sägemehl und Spänen bestäubten Hosen ab. „Wofür sollt Ihr mir danken, es ist nicht der Rede wert!“ Er wandte sich zur Tochter. „Magda, gib ein Handtuch, der Herr wird sich waschen und mit uns essen!“

Das Mädchen stellte ihr Spinnrad weg, suchte in einem Koffer, nahm ein Stück Leinwand heraus und reichte es zaghaft Mordechai.

„Bitte.“

Mordechai spürte den Geruch von Winteräpfeln, gemischt mit dem von getrocknetem Kien; er wußte nicht, ob diesen Geruch das Handtuch ausströmte oder das Mädchen. Während er ihre schimmernden Haare betrachtete, dachte er darüber nach, ob es das Mädchen sei, das neben ihm auf dem Ofen geschlafen.

Er wusch sich und ohne sich lange bitten zu lassen, setzte er sich zu der Schüssel mit Kartoffeln. Alle aßen aus derselben Schüssel, mit Holzlöffeln, schweigend, anständig; erst als der erste Hunger gestillt war, begann der Bauer bedächtig:

„Ist der Herr von hier?“

„Nein, Herr, ich komme von weit her.“

„Von wo?“

„Aus der Gegend von Plozk.“

„Ich kenne Plozk, Herr, ich bin oft hingekommen; eine schöne Stadt. Eine schöne Kirche ist dort und soviel Reichtum! Es schwindelt einem beinahe vor den Augen, wenn man hinkommt! Ich habe in den Wäldern von Lipowiec gearbeitet, Herr, Bäume habe ich dort gefällt!“

„Kennt Ihr den dortigen Schreiber?“

„Ob ich ihn kenne, natürlich kenne ich den Pan Schreiber. Das ist ein braver Jude, ein ehrlicher Mann, ein wirklicher Herr! Der Herr kennt ihn?“

„Er ist mein Vater,“ sagte Mordechai, bereute das Wort aber sofort und senkte die Augen.

Vor Überraschung stand der Bauer mit offenem Munde und glotzenden Augen da, bekreuzigte sich und wußte nicht, was er mit Mordechai beginnen sollte. Er fuhr über den nassen Schnurrbart, der wirr um seine Lippen hing, und schrie zur Bäuerin hinüber:

„Weib, da wir einen solchen Gast haben, mußt du ein besseres Frühstück machen! Du hast doch Rahm? Gib das Brot und die Butter zum Tisch! Sofort — wo ist mein Pelz?“

Da Mordechai sah, daß der Bauer etwas holen gehen wollte, stand er auf und vertrat ihm den Weg:

„Wohin geht Ihr?“

„Lieber Herr, Abramek wohnt nicht weit von hier, ich laufe nur nach einem Viertel Schnaps, teurer Herr.“

Je mehr Mordechai den Bauer bat, nicht zu gehen, desto zutraulicher und gerührter wurde dieser; er begann Mordechais Hände zu küssen. Mit Mühe riß sich Mordechai los. Als der Bauer das Zimmer verlassen hatte, wurde es unangenehm still.

Mordechai betrachtete das zerfurchte Gesicht der Bäuerin, das ihn mit der Dumpfheit eines geackerten Feldes ansah, und fragte, um die Stille zu unterbrechen:

„Ist es bei Euch auf dem Gutshof ruhig?“

„Ruhig und nicht ruhig, Herr,“ die Bäuerin schneuzte sich in ihre Schürze, „man kann nichts sagen! Das dritte Jahr schon verbrennt alles auf den Feldern, es gibt kein Brot und die Leute essen Wurzeln; sie schwellen davon auf... Gottes Fluch, Herr... und mein Alter, ein Mann allein... andere Leute haben Söhne, die ihnen helfen... dazu, Herr, hat er sich in seinen alten Tagen noch an die Flasche gewöhnt... meine Hände, Herr, sind schon krumm von der Arbeit, ich kann die

Finger nicht schließen und er trägt alles in die Schenke, bald ein Stückchen Butter, bald ein Ei, alles..."

Mordechai sah Tränen auf dem bekümmerten Gesicht. Er zog einige Münzen hervor und steckte sie der Bäuerin in die Hand.

„Teuerster Herr," die Bäuerin fiel ihm zu Füßen und küßte seine Kleider.

Die Tochter, welche die ganze Zeit Mordechais Blick auswich, als wäre sie nie unter Menschen gekommen, hatte bisher am Spinnrad gesessen; jetzt wischte sie den Staub von den Heiligenbildern, die an den Wänden hingen; als sie sah, daß die Mutter Mordechai zu Füßen fiel, ergriff sie in ihrer Verlegenheit den Gänsekäfig und verschwand aus dem Zimmer.

„Was tut Ihr? Schämt Euch doch!" Verlegen hob Mordechai die Frau auf.

Er ärgerte sich über das Mädchen, verabschiedete sich und ging ins Dorf.

Die niedrigen Hütten sahen kaum aus den breiten Strohdächern hervor, die sich unter der schweren Last des Schnees bogen. Der Raum, auf dem die paar Dutzend Dorfhäuser verstreut lagen, schien kleiner geworden zu sein und die Bäume, Häuser und Scheunen waren einander näher gerückt.

Bei einem Brunnen, der bis zum Holzrande vereist war, tummelten sich Knaben auf Holzschlittschuhen. Ihr kindliches Lachen zerriß die Stille. Aus einem offenen Stalle lugte ein Storch mit gesenktem Kopfe; das Leid des Winters war auf seinen unordentlichen Federn zu sehen; sein gebrochener Flügel starrte wie eine verdorrte Hand.

Mordechai sah, wie der Vogel seinen gebrochenen Flügel ausstreckte und einen sehnsüchtigen Klageton ausstieß, wie wenn er ihm sein Unglück erzählen wollte. Alle waren fortgeflogen, nur ihn, den Krüppel, hatte man zurückgelassen, und nun mußte er in dem Schneelande dahinsiechen und erfrieren.

Bei einem beschneiten Zaun stand eine Bäuerin, in eine Pferdedecke gehüllt. Mit ausgestreckten Fingern, die wie lange Krallen aussahen, fuchtelte sie vor dem Gesicht eines Bauern in mittleren Jahren, der jenseits des Zaunes stand:

„... Wenn du das Schwein nicht hergibst, kratze ich dir die Augen aus!"

„Geh lieber nach Hause, Alte!" Der Bauer zog die Hosen in die Höhe.

„Ich gehe nicht fort!" Die Bäuerin wollte über den Zaun klettern, dabei glitt die Decke von ihrem Kopfe und die ungekämmten Haare fielen ihr ins Gesicht.

„Klettere nicht über den Zaun," der Bauer griff nach seinem Riemen, „sonst zerbreche ich dir alle Knochen, Weib, daß du nicht mehr nach Hause findest."

„Wer hat Angst vor dir?" Ihre Nägel näherten sich drohend seinem Gesicht. „Du Schweinsohr! Ein Held, da schau her! Eine arme Witwe will er schlagen. Brich ihm doch Hände und Füße, heiliger Jesus!"

Die Türen der Häuser öffneten sich und neugierige Augen schauten heraus. Die Bäuerin wandte sich den Zuschauern zu:

„Mein Schwein ist zu ihm in den Hof hinein, da hat er es eingesperrt und macht sich nichts zu wissen!"

„Bezahle den Schaden!" Der Bauer zog die Hosen in die Höhe.

„Einen Schmarren werde ich bezahlen!" Wütend ging die Bäuerin auf den Bauer los.

„Komm nur näher, du Hündin!" Der Bauer winkte mit dem Finger.

„Eine Hündin bin ich?" Die Bäuerin wandte sich zu den neugierigen Augen hin, die aus den Häusern blickten. „Hättet ihr Gott im Herzen, ihr würdet nicht erlauben, daß eine arme Witwe so beleidigt wird!... Wer kann wissen... morgen kann eine andere Witwe werden!..."

„Wie das sich das Maul zerreißt!" — der Bauer schüttelte den Kopf. „Wie das schreit, wie eine Kuh, wenn sie kalbt!"

„Du bist nicht einmal imstande, dein Weib zum Kalben zu bringen!" — schrie die Bäuerin noch lauter. „Ist es kein Wunder, daß sie mit einem Verschnittenen lebt?"

Ein Bürschchen von etwa zehn Jahren, Holzschlittschuhe in der Hand, die Taschen voll Schneeballen, kam hinzu.

„Warum schreist du so, Mutter?"

Die Bäuerin begann noch einmal von Anfang und erzählte dem Jungen alle Einzelheiten; sie sprach mit ihm wie mit einem Erwachsenen. Der Junge zitterte vor Zorn, drohte dem Bauern mit den Schlittschuhen und schrie:

„Gib das Schwein zurück!"

Das gab der Mutter Mut und sie stieg über den Zaun. Der Junge ihr nach. Der Bauer faßte sie bei den Haaren und riß so fest daran, daß die Bäuerin beinahe in den Schnee gefallen wäre. Der Junge warf dem Bauern einen Schneeballen mitten ins Gesicht; als er sah, daß der Bauer trotzdem die Mutter nicht losließ, kroch er ihm zwischen die Beine und biß sich wie ein Krebs fest; er quietschte, wie wenn er geschunden würde, und biß den Bauer so fest in den Fuß, daß der die Mutter losließ.

(Fortsetzung folgt)